

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

GROSSAUFLAGE

3 Thayngen Eklat im Altersheim:
Strafanzeige gegen Leiter Dennler.
Ist er das nächste Bauernopfer?

7 Wahlen Warum ist Christian Amsler
der Prügelknabe des Kantons? In Wander-
schuhen auf der Suche nach Antworten.

24 Studiobesuch Das *Lo Fat Orchestra*
feilt an einem Album. Was früher an einem
Tag im Kasten war, dauert heute Wochen.

Rassismus in Schaffhausen

People of Color erzählen von Diskrimi-
nierung im Alltag. Und: Wir müssen über
diesen Brunnen sprechen. **ab Seite 15**

Peter Pfister

Geniessen Sie den Sommer.
Was immer Sie vorhaben.

clientis.ch



Hier. Für Sie.
Was immer Sie vorhaben.

 **Clientis**
Ihre Bank

Kurzgesagt

Dumme Grabenkämpfe in Thayngen (siehe Seite 3).

Der Thaynger Altersheimleiter Stefan Dennler ist weg. Fristlos gekündigt. Recherchen der AZ zeigen: Er soll in die Kasse gegriffen haben. Gemeindepräsident Philippe Brühlmann hat Strafanzeige eingereicht.

Das ist bemerkenswert. Bis anhin hat Brühlmann Heimleiter Dennler beschützt wie eine Löwenmutter ihr Baby. Gerade gegenüber der AZ. Jetzt ist Brühlmann plötzlich kommunikativ, demütig, gesteht Fehler ein.

Man soll ja froh sein, wenn sich Dinge zum Guten wenden – doch in diesem Fall trauen wir der Sache nicht über den Weg. Zu offensichtlich ist Brühlmanns Strategie: Heimleiter Dennler opfern – um nicht zusammen mit ihm unterzugehen.

Was an der Sache aber am meisten irritiert, ist Brühlmanns freimütiges Eingeständnis. Der Gemeindepräsident sagt, er habe Warnungen von SP-Einwohnerräten in den Wind geschossen, weil er dachte, es handle sich um «politisches Gefasel».

Hätte Brühlmann auf die Warnungen gehört, hätte die Gemeinde wohl verhindern können, dass dem Altersheim hunderttausende Franken durch die Lappen gehen.

Auch Philippe Brühlmann wird bald weg sein, er legt auf Ende Jahr sein Amt nieder. Bleibt zu hoffen, dass unter seiner im Herbst gewählten Nachfolgerin – voraussichtlich Sandra Müller (ebenfalls SVP) – eine andere Debattenkultur in Thayngen einzieht. Eine ohne parteipolitische Scheuklappen.

Marlon Rusch

Kommentar

Es geht nicht um uns



Mattias Greuter über die Rassismus-Debatte und eine Brunnenfigur.

Keine Frage: Das Wort «Mohr» ist diskriminierend und verletzt viele Menschen. Deshalb schreiben wir in dieser Ausgabe (Seite 18) über den «Mohrenbrunnen»: Warum steht diese Figur mitten in Schaffhausen? Welche Hinweise über ihre ursprüngliche Botschaft liefert der historische Kontext?

Der hitzige «Mohrenkopf»-Streit ist aber letztlich eine Scheindebatte, die keine Lösungen produziert. Sie selbst beweist in einem bemerkenswerten Zirkelschluss, wie real und alltäglich Rassismus ist.

Diese Diskussion ist geprägt vom Gefühl, man nehme uns «Weissen» etwas weg. Die Intensität dieser Angst ist erstaunlich und befremdlich. Uns wird sicher nichts fehlen, wenn wir nicht mehr «Mohrenkopf» sagen. Das Wort «Mohr» ist aus unserem Sprachgebrauch ohnehin bereits praktisch verschwunden. Und vor allem: Wir müssen verstehen, dass es in dieser Diskussion nicht um uns geht. Wer ständig fragt, «Ja aber wo hört das auf? Darf ich bald nicht mehr X sagen oder Y essen? Warum darf ich mein Gegenüber nicht mehr fragen, woher sie oder er kommt?», drängt sich in die Opferrolle. Das ist absurd – und verletzend. Denn die Betroffenen sind nicht wir «Weissen». Und wer behauptet, Rassismus gebe es doch bei uns nicht, verweigert das Zuhören.

Wer zuhört, richtet seine Aufmerksamkeit auf die Menschen, um die es in dieser Diskussion geht: die People of Color. Wer zuhört, wird von niederschwelliger, ständiger Diskriminierung hören (Seite 15). Die Betroffenen können beispielsweise erklären, warum die Frage nach der «eigentlichen» Herkunft verletzend sein kann, auch wenn sie nicht mit dieser Absicht gestellt wird. Sie erzählen, wie es sich anfühlt, immer beobachtet zu sein und gleichzeitig nicht als Individuum, sondern als Teil der Gruppe «die Schwarzen» be-

trachtet zu werden. Was People of Color erleben und was sie dabei fühlen, können wir nicht wissen und mit Sicherheit nicht verstehen, wenn wir nicht zuhören. Doch statt zuzuhören, haben viele von uns Angst: Angst, man könnte uns für Rassisten halten.

Das ist aber der falsche Ansatz. Wir sollten die Feststellung, dass eine Äusserung oder eine Bezeichnung rassistisch ist, nicht als Angriff verstehen. Anstatt sofort in Verteidigungsstellung zu gehen, müssen wir versuchen, die Perspektive der Betroffenen zu verstehen. Denn um diese Perspektive muss es gehen. Sowohl im Erkennen von alltäglichem Rassismus als auch in der Debatte über den Namen eines klebrigen Desserts oder eines Brunnens.

An der Black-Lives-Matter-Demo vom Samstag hat die AZ eine kleine Umfrage durchgeführt: Ausnahmslos alle People of Color, die wir fragten, empfanden die Bezeichnung «Mohrenbrunnen» als diskriminierend. Wenn wir ihre Perspektive ernst nehmen, ändern wir den Namen. Oder noch besser: Wir stellen die Brunnenfigur ins Museum, wo das Original ohnehin schon steht und wo in angemessener Weise der Kontext der Abbildung vermittelt werden kann.

Den Brunnen an der Ecke Schwertstrasse / Fronwagplatz anders zu nennen oder die Figur zu demontieren, ist zugegebenerweise nur Symbolpolitik. Und zudem ist der Brunnen, wie das Dessert, leider hervorragend für eine wütende Scheindebatte geeignet. Aber wenn wir darüber sprechen, ohne uns gleich im rhetorischen Schützengraben zu verschansen, gelingt uns vielleicht etwas Verständnis für die andere Perspektive.

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Kontakt
052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)
Marlon Rusch (mr.)

Verlag
Bernhard Ott
verlag@shaz.ch

Redaktion

Nora Leutert (nl.)
Romina Loliva (rl.)
Luca Miozzari (lm.)
Jimmy Sauter (js.)

Inserate
Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Abonnieren
Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch



Während einer Kantonsratssitzung: Was geht im Kopf von Philippe Brühlmann (rechts) vor?

Peter Pfister

THAYNGEN Die Altersheim-Affäre eskaliert: Nun hat Gemeindepräsident Philippe Brühlmann Strafanzeige gegen seinen ehemaligen Protegé Stefan Dennler gestellt. Ist der Heimleiter ein Bauernopfer?

Marlon Rusch

Der Wind hat gedreht.

Immer wieder deckte die AZ in den vergangenen Jahren teils schwere Verfehlungen im Altersheim Thayngen auf; der Katalog ist lang und reicht bis zur Bespitzelung von Mitarbeitenden durch den Altersheimleiter Stefan Dennler. Dabei gab es eine Konstante: Der Gemeindepräsident Philippe Brühlmann (SVP) stellte sich immer schützend vor seinen Protegé Dennler – und schoss scharf gegen die AZ.

Jetzt sagt Brühlmann im persönlichen Gespräch: «Rückblickend muss man sagen, ihr hattet in einigem nicht Unrecht.»

Warum gibt Brühlmann plötzlich seine Deckung auf? Was ist geschehen?

Am vergangenen Samstag konnte man in den *Schaffhauser Nachrichten* lesen, dass der Altersheimleiter Dennler fristlos entlassen worden sei. Ein dicker Hund, Dennler hatte erst vor wenigen Monaten eigenhändig auf Ende Juli 2020 gekündigt. Es musste etwas Gravierendes vorgefallen sein.

Warum Stefan Dennler gehen muss, schreiben die SN nicht, dafür rapportierten sie, dass Gemeindepräsident Brühlmann an der Einwohnerratssitzung weitere schlechte Nachrichten verkündet habe: Im Altersheim seien seit mindestens einem Jahr die sogenannten *Besa*-Stufen nicht korrekt erfasst

worden. Mit dem Abrechnungssystem *Besa* wird beziffert, wie hoch der Pflegebedarf der Heimbewohnerinnen ist. Die *Besa*-Stufen entscheiden schliesslich auch darüber, wie viel Geld ein Heim von der Krankenkasse bekommt.

Im Altersheim Thayngen wurde die Buchhaltung aber derart vernachlässigt, dass zu tiefe *Besa*-Stufen erfasst und ausgewiesen wurden. Das Ergebnis: Das Heim rechnete selbst mit weniger Arbeit, als eigentlich anstand. Und auf dieser Basis wurden dann Mitarbeitende entlassen, obwohl sie eigentlich alle Hände voll zu tun gehabt hätten.

Als Grund für die folgeschweren «Fakturierungsungleichheiten» nennt Brühlmann

den Mangel an Personal, das sich in Sachen *Besa*-Stufen auskennt.

Es ist ein Teufelskreis: Unter Stefan Dennlers Leitung haben in nur dreieinhalb Jahren über 80 der 100 Mitarbeitenden das Altersheim verlassen. Gleichzeitig wirtschaftete das Heim miserabel, es gab wiederholt Millionendefizite. Um zu sparen, wurden Temporärmitarbeiter eingestellt, denen die Expertise fehlte, um die Buchhaltung korrekt zu führen. Dadurch konnten die gravierenden *Besa*-Fehler geschehen, welche zu noch weniger Einnahmen und zu noch mehr Kündigungen führten.

Jetzt zeigen Recherchen der AZ: Es kommt noch dicker. Die Schaffhauser Staatsanwaltschaft bestätigt auf Anfrage, dass Gemeindepräsident Philippe Brühlmann gegen Stefan Dennler Strafanzeige wegen Vermögensdelikten eingereicht hat. Im Klartext: Dennler soll in die Kasse gegriffen haben. Der Vorwurf dürfte der Grund sein für die fristlose Entlassung. Es gilt die Unschuldsvermutung.

Es ist die vorläufige Eskalation einer unsäglichen Posse. Gegenüber der AZ spricht Brühlmann von einer «masslosen Enttäuschung».

Dabei dürfte ihm die Sache durchaus nicht ungelegen kommen.

Was wusste Brühlmann?

Marco Passafaro (SP), der Präsident der Thaynger Geschäftsprüfungskommission, sagt, dass ihn das *Besa*-Debakel nicht überrasche. Die Geschäftsprüfungskommission habe bereits vor eineinhalb Jahren in einem Benchmarkbericht, der dem Gemeinderat vorgelegt worden sei, festgestellt, dass die *Besa*-Stufen zu tief seien. Der Gemeinderat habe darauf nicht entsprechend reagiert. Die einzig sichtbare

Massnahme sei gewesen, dass er die Gesundheitskommission, in der es kritische Stimmen gegeben hatte, abgesetzt habe.

Im Einwohnerrat sagte Brühlmann gemäss dem Artikel in den SN: «Die Verantwortung wird abgeschoben.» Gemäss Marco Passafaro aber ist es Brühlmann selbst, der vom Problem seit eineinhalb Jahren weiss, nicht gehandelt hat und nun versucht, Verantwortung abzuschieben.

Philippe Brühlmann sagt, es sei nicht richtig, dass der Benchmarkbericht Anfang 2019 die zu tiefen *Besa*-Stufen festgestellt habe, er räumt jedoch ein, dass der Bericht «Hinweise» darauf gegeben habe, dass die *Besa*-Stufen nicht richtig angesetzt sein könnten. Warnenden Stimmen, etwa von SP-Politurgestein Richard Bühler, habe man teilweise nicht ernst genommen und als «politisches Gelafer» abgetan, so Brühlmann. Auch aus der Gesundheitskommission (die der Gemeinderat später abgesetzt hat) habe es Hinweise auf zu tiefe *Besa*-Stufen gegeben, diese seien aber «zu wenig konkret» gewesen.

Mit Corona-Notrecht

Man hört es durch den Telefonhörer: Marco Passafaro ist wütend. Man müsse jetzt ganz genau aufpassen, dass Thayngen nicht zu einer Bananenrepublik werde. Denn das Problem betreffe nicht nur einen Altersheimleiter, es reiche tiefer.

Zwar sei der Gemeinderat bereits vor eineinhalb Jahren gewarnt gewesen wegen der zu tiefen *Besa*-Stufen, eine Betriebsanalyse im Altersheim aber, welche die Geschäftsprüfungskommission gefordert habe, sei unter der Aufsicht des Gemeinderates um Philippe Brühlmann fünf Monate verzögert worden.

Stattdessen hat der Gemeinderat nun

eigenhändig einen externen Pflege-Experten engagiert, der die Abläufe optimieren soll. Kostenpunkt: 120 000 Franken. Dieses Geld hätte der Gemeinderat in normalen Zeiten dem Einwohnerrat vorlegen müssen, nun hat er sich aber die Corona-Notverordnung zunutze gemacht und das Geld unbürokratisch selbst gesprochen. Brühlmann sagt, man habe nicht noch mehr Zeit und Geld verlieren wollen durch die zu tiefen *Besa*-Stufen.

Marco Passafaro hingegen sagt, im Gegensatz zur Betriebsanalyse werde der Bericht des Experten nicht öffentlich. Dies sei wohl auch ein Grund gewesen für seine Einsetzung.

Noch grösseres Defizit

Zuletzt schreiben die SN, Brühlmann habe an der Einwohnerratssitzung bekanntgegeben, dass die Jahresrechnung nach einem Minus von 1,15 Millionen Franken im Jahr 2019 auch dieses Jahr «nicht ausgeglichen» sein werde.

In Wahrheit sieht es aber gar noch schlechter aus als im Vorjahr. Philippe Brühlmann bestätigt auf Anfrage, dass das Altersheim im ersten Quartal 2020 bereits ein Defizit von 300 000 Franken verzeichnen musste. Hochgerechnet auf das ganze Jahr ergibt sich daraus ein Betrag von 1,2 Millionen Franken – mehr als im Vorjahr. Dabei hat Heimreferent Philippe Brühlmann angekündigt, dass man die Finanzen ins Lot bringen werde.

Vor dem Hintergrund dieser Probleme kam es für Brühlmann wohl tatsächlich nicht ungelegen, dass er mit Heimleiter Stefan Dennler einen Schuldigen präsentieren und diesen fristlos entlassen konnte. Er sei «erschüttert» darüber, was Dennler getan habe, sagt Brühlmann. Sich selber nimmt er damit elegant aus der Schusslinie.

ANZEIGE

Wir unterstützen
unsere Unternehmen.
Sie gewinnen.

Jetzt
auch online
mitmachen und
gewinnen

Die Schaffhauser Kantonalbank verlost sechs Wochen lang jeden
Dienstag Gutscheine ihrer Firmenkunden im Gesamtwert von CHF 30'000.
Alle Informationen auf www.shkb.ch/gewinnen

 Schaffhauser
Kantonalbank

Die heilige Nische

GLOSSE Nach über einem Jahr politischer Scharmützel ist sie untergegangen: Ein Abgesang auf die Buchthaler Busnische.

Nora Leutert

Âventiure, (mittelalterliche Dichtung):

«nicht mehr willkürliches Geschick, das dem Helden zustößt, sondern eine von ihm aus eigenem Antrieb gesuchte und durch wunderbare Fügung für ihn allein bestimmte gefährvolle Bewährungsprobe.»

Vorrede

Müssiger Leser! – Dies ist die gar wunderliche Geschichte der Rittertaten von Grossstadtrat Mariano Fioretti, der unter dem Banner der städtischen SVP auszog, um wahlkämpferisch Âventiure zu suchen. Und der die heilige Busnische zu Buchthalen fand, deren Erhaltung er sich in edlem Kampf verschrieb.

Wie alles begann

Es begab sich vor über einem Jahr in einer Siedlung vor den Mauern der Stadt. Dort klagten die Bürger, dass eine Busnische aufgehoben werden soll. Dies hatte die Stadt im Rahmen eines nicht mehr so neuen Gesetzes bestimmt, dem Behindertengleichstellungsgesetz. Menschen mit Beeinträchtigung sowie die Alten und Schwachen sollten sich durch die Erhöhung der Bordsteinkante bei der Haltestelle an der Buchthalerstrasse besser in den Bus befördern können.

Don Fioretti sah, dass Unrecht geschah. Und er erkannte dahinter die List eines rot-grün dominierten Stadtrats: Dieser trachtete heimlich

darnach, eine Barrikade mit teurem Wegzoll zu errichten, um das Volk zu schikanieren. Denn das Volk fährt prinzipiell Auto. Und nun würde es bei der Bushaltestelle nicht mehr Gas geben können, sondern müsste hinter dem Bus herfahren und wertvolle Zeit ins Lande ziehen lassen.

Junker Fioretti schwor, den Unterdrückten und Enterbten beizustehen. Er machte sich kundig in der Wissenschaft der Busnischenbordkantenhöhen. Da seine Berechnungen unsere bescheidene Auffassungsgabe bei Weitem übersteigen, können wir sie hier nicht einmal rudimentär wiedergeben. Obgenannter Edler selbst aber brachte es in der Kantenphysik zu solcher Meisterschaft, dass Baureferentin Bernath ihn viele Grossstadtratssitzungen später einladen würde, sich bei Tiefbau Schaffhausen zu bewerben, falls er es dann immer noch besser wisse.

Diese Worte aber sprach die Baureferentin, als sie mit ihrem Latein bereits am Ende war. Ihren Worten voraus war eine monatelange zermürbende Belagerung des Stadtrats seitens Junker Fioretti gegangen: Nachdem er mit einem Postulat am Geschick der Buchthaler Busnische nichts hatte ändern können, lief er mit vereinten Kräften der Bürgerschaft, in Form einer Volksmotion, nochmals Sturm.

Es kam, wie es kommen musste: Die Volksmotion wurde für ungültig erklärt, da der Grosse Stadtrat nicht zuständig ist, Bushaltestellen auszugestalten. Und nachdem also mannigfache Scharmützel und Drohungen nicht zum Ziel geführt hatten, plante Don Fioretti die finale Schlacht. Er ersann, mit einer Motion im Grossen Stadtrat nichts Minderes, als für die heilige Busnische den Rechtsstaat auszuhebeln.



In aller ihrer Grösse und Herrlichkeit: Die Buchthaler Busnische.

Peter Pfister

Wie es endete

Don Fiorettis Ansinnen war, die Entscheidungsmacht über die Aufhebung von Busnischen dem Grossen Stadtrat zu unterstellen. Wie er aber am entscheidenden Turniertag, dem 16. Juni, vor das Parlament trat, wusste er bereits, dass der Stadtrat gleich ein «juristisches Feuerwerk» zünden würde. Und fürwahr, da jagte bereits der erste Paragraphenreiter heran: Der Stadtoberste Neukomm entrollte eine vierseitige Stellungnahme, wieso die Gewaltentrennung wegen einer Busnische nicht durchbrochen werden sollte.

Sodann trabte FDP-Politiker Schlatter vor, um Don Fioretti in bester Sancho-Panza-Manier beizustehen, und die scheinbar autofeindliche Agenda des Stadtrats, welche es verunmögliche, in Schaffhausen frei zu leben, beklagte. Und obwohl Junker Fioretti den Stadträten mehrfach Starrköpfigkeit vorwarf, unterlag er sodann im Kampfe. Dies zur Erleichterung des Stadtpräsidenten, der die Befürchtung geäussert hatte, dass man sich andernfalls landesweit zum Gespött gemacht hätte. So dass noch manche Lieder mehr auf die Nische gesungen worden wären.

Epilog

Was soll man sagen: Es war ein Kampf gegen Windmühlen. Die Busnische, diese letzte Bastion der Freiheit, ging mit wehenden Fahnen unter. Wobei ihr Verfechter Mariano Fioretti im Rat bereits ankündigte: «Wir schwimmen weiter, wir haben auch bereits Tauchkurse besucht.» So darf man fürderhin auf dieses unser Licht und Spiegel der irrenden Ritterschaft hoffen.

Stadt: Zwei Grundstücke abzugeben

WOHNUNGSBAU Der Schaffhauser Stadtrat will zwei Grundstücke zur Überbauung im Baurecht abgeben. Das hat die Stadt Ende letzter Woche mitgeteilt. Die beiden Landstücke haben zusammen einen Wert von 4,8 Millionen Franken.

Es handelt sich einerseits um ein rund 5800 Quadratmeter umfassendes Areal zwischen Hochstrasse und Finsterwaldstrasse, das künftig nicht mehr genutzt wird, weil die Tiefbauämter von Stadt und Kanton ins Schweizerbild umziehen. «Auf dem Areal soll neu hochwertiger Wohnraum geschaffen werden mit modernen Mietwohnungen», schreibt der Stadtrat. Die jährliche Abgabe an die Stadt (Baurechtszins) soll während 100 Jahren jährlich 60 000 Franken betragen.

Zudem soll auch ein 2600 Quadratmeter grosses Areal im Quartier Niklausen im Baurecht abgegeben werden. Das Gebiet «Alpenblick» an der Ecke Stimmerstrasse/Rheinhardstrasse/Eichenstrasse ist derzeit noch unbebaut. Dieses Grundstück will der Stadtrat «exklusiv an einen gemeinnützigen Wohnbauträger wie zum Beispiel eine Wohnbaugenossenschaft vergeben», um den gemeinnützigen Wohnungsbau zu

fördern. Hier liegt der Baurechtszins bei rund 20 000 Franken jährlich während einer Dauer von 80 Jahren.

Auf die Nachfrage der AZ, warum der Stadtrat nicht auch das Areal an der Hochstrasse exklusiv für gemeinnützigen Wohnungs-

bau ausschreibt, sagt Baureferentin Katrin Bernath, es stehe gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften offen, sich auch dafür zu bewerben. Bevor die beiden Grundstücke abgegeben werden, muss das Stadtparlament den Plänen des Stadtrats noch zustimmen. **js.**



Oben: Grundstück 3183 zwischen Hochstrasse und Finsterwaldstrasse.
Unten: Grundstück 4475 im Quartier Niklausen. **zVg**

Neuhausen verkauft Kabelnetz

TEILPRIVATISIERUNG Der Neuhauser Gemeinderat will die Gemeinschaftsantennenanlage (GAN) inklusive Kabelnetz an die Sasag AG verkaufen. Das gab die Gemeinde kürzlich bekannt. Der Kaufpreis beträgt 7,1 Millionen Franken. Die Sasag AG gehört zu 49 Prozent der Stadt Schaffhausen und zu 51 Prozent der WWZ aus Zug. Die WWZ wiederum ist zu 70 Prozent im Besitz von privaten Aktionärinnen und Aktionären.

Die Sasag AG sorgte bereits bis anhin im Auftrag der Gemeinde für das TV-Angebot, besass aber weder Netz noch Antenne. Die Abgebühren flossen deshalb in die Neuhauser Gemeindekasse. Wie die Jahresrechnungen zeigen, generierte die Gemeinde dadurch in den letzten zehn Jahren Einnahmen von rund 460 000 Franken pro Jahr. Das entspricht etwa 1,5 Steuerprozenten.

Allerdings seien in den letzten Jahren neue Konkurrenten wie Netflix oder Swisscom hinzugekommen. Es mache daher Sinn, die GAN jetzt «zu einem guten Preis zu veräussern», begründet der Gemeinderat den Verkauf. Sofern der Einwohnerrat der Teilprivatisierung von Antenne und Netz zustimmt, findet im Herbst eine Volksabstimmung statt. **js.**

Mehr Geld für Stipendien

— FORUM

BILDUNG Der Schaffhauser Regierungsrat will die Ausgaben für Stipendien um rund 670 000 Franken pro Jahr erhöhen. Das hat die Regierung diese Woche mitgeteilt.

Schaffhausen zeigte sich bei der Vergabe von Stipendien lange Zeit ziemlich knausrig. 2013 landete Schaffhausen im Vergleich aller Kantone auf dem allerletzten Platz, wie die NZZ seinerzeit berichtete. Nach einigen Jahren mit tiefroten Zahlen nahm sich die Regierung schliesslich 2018 des

Stipendienwesens an. Allerdings habe sich die Situation seither «nur unwesentlich verbessert», wie die Regierung heute konstatiert. Deshalb werde nun die Stipendienverordnung «punktuell angepasst», schreibt die Regierung. Damit sollen künftig höhere Stipendien ausbezahlt werden. Die zusätzlichen Gelder werden im Rahmen des Budgets 2021 dem Kantonsrat beantragt, die entsprechende Änderung der Stipendienverordnung tritt bereits per 1. August 2020 in Kraft. **js.**

Zum Artikel «AfD-Politiker spielt in Schaffhausen» in der AZ vom 18. Juni

Welche Werte hat die Band-Union?

Mit dem Artikel über den Auftritt von AfD-Gemeinderat Axel Politz an den *Street Music Nights* hat die AZ verschiedene Werthaltungen von Schaffhauser Kulturschaffenden in Bezug auf Toleranz und Respekt beleuchtet. Als Mitglieder der *Band-Union*

stossen wir uns sehr an den von Präsident Ronny Bien gemachten Aussagen. Wie andere Beispiele aus der Stadt zeigen, ist es nicht nötig, Intoleranz eine Bühne zu geben. Auch nicht mit der Ausrede, Politik und Musik einfach strikt zu trennen. Es scheint an der Zeit, sich als *Band-Union* auf eine gemeinsame Wertevorstellung zu einigen, um auch weiterhin auf ihre gesamte Mitgliedschaft zählen zu können.

Nico Lengwiler, Michael Simmler und Johannes Pusterla («pinot noir»)



Kleine Pause auf dem Weg durchs Naturschutzgebiet Schlossweiher zur Feldbrunnenquelle, Christian Amslers Kraftort.

Peter Pfister

WAHLEN Regierungsrat Christian Amsler will mit aller Kraft alles richtig machen. Und doch lässt niemand ein gutes Haar an ihm. Was macht er falsch? In Wanderschuh auf der Suche nach Antworten.

Marlon Rusch

Das Problem präsentiert sich ganz zum Schluss in einem gelben Klarsichtmäppchen.

Wir sind bereits zurück von einem herrlichen Spaziergang im Naturschutzgebiet Schlossweiher. Wir haben Christian Amslers Kraftort besucht, der Regierungsrat hat uns den Teichfrosch *rana esculenta* gezeigt; er hat uns erklärt, warum im Glazialtal einst Vieh weidete, bis er als Stettener Gemeindepräsident für die malerischen Weiher sorgte; wir haben Blattbauchlibellen beobachtet. Amsler hat sich Zeit genommen. Es war ihm ein ehrliches Anliegen, zu zeigen, wer er wirklich ist, «der Mensch hinter dem Politiker».

Hunderte Zeitungsseiten hat Christian Amsler schon gefüllt. Er, der Prorektor, Gemeinderat, Gemeindepräsident, Kantonsrat, Fraktionspräsident, Regierungsrat, Regierungsratspräsident, Ständeratskandidat, Bundesratskandidat. Und doch wäre es falsch, ihn als «animal politique» zu bezeichnen. Amsler ist engagiert wie vielleicht kein zweiter Schaffhauser Politiker. Und doch prasselt seit geraumer Zeit von links wie rechts Kritik auf ihn ein.

Amsler ist *die* spannende Personalie der kommenden Wahlen. Sein Sitz wackelt. Und man fragt sich: Wieso nur? Was haben bloss alle gegen Christian Amsler?

Dann, ganz zum Schluss, nachdem er den schwarzen *Audi* wieder vor dem Regierungsratsgebäude einquartiert hat, drückt er uns zum Abschied dieses Klarsichtmäppchen in die Hand. Auf mehreren A4-Seiten hat er seine «Leistungen» als Bildungsdirektor aufgelistet, vierundzwanzig an der Zahl. Das Dossier soll beweisen, was ihm sonst niemand glaubt: dass es für all die Kritik wirklich, wirklich keinen guten Grund gibt. «Schaut doch», sagt er, «ich habe durchaus etwas erreicht!»

Es ist ein Schrei nach Anerkennung. Doch kann man überhaupt Anerkennung erlangen, wenn man so sehr nach ihr strebt? Oder bewirkt man damit genau das Gegenteil?

«Ich bin Fan»

Zwei Stunden zuvor schreitet Christian Amsler gut gelaunt zu seinem Auto, der Armeeoberst (1300 Dienstage) trägt natürlich

Funktionshose und Wanderschuhe. Wenn er etwas macht, dann will er es richtig machen. «Ich bin extrem leistungsorientiert», sagt er. Die Amsler'sche DNA.

Im Auto dreht er auf, Martin Tingvall, Esbjörn Svensson, Abdullah Ibrahim. «Jazz ist mir sehr wichtig», legt er los und erzählt, dass er seit Kindesbeinen Klavier spiele, wie er manchmal im Auto brutal aufdrehe und richtig mitgehe mit der Musik, wie er mit dem Jazz runterkomme vom strengen Alltag. Natürlich wissen wir bereits Bescheid. Als Lokaljournalisten haben wir Amsler immer wieder öffentlich klavierspielen gehört, er verpasst wenige Gelegenheiten, dem linksliberalen, kulturauffinen Milieu zu beweisen: Seht her, ich bin einer von euch!

«Ich bin Jazz-Fan.» – Wir hören den Satz in den folgenden zwei Stunden in verschiedenen Variationen: «Ich bin grosser Froschfan.» «Ich bin Wildbienenfan.» «Ich bin ein Naturfreak.» «Ich bin Wasserfreak.» Als Amsler einen Feldhasen erspäht, gönnt er sich nur wenige Sekunden der Freude. Sofort ist der Fokus wieder bei ihm selbst: «Ich bin ein Verfechter von Buntbrachen.»

Zwischendurch, wie um sich zu versichern, dass er sich nicht zu stark mit den Linksliberalen verbrüdet und dadurch bei den Rechtsbürgerlichen in Ungnade fallen könnte, betont er zwischendurch: «Ich bin in einem tiefbürgerlichen Elternhaus aufgewachsen. In Finanz- und Wirtschaftsfragen habe ich eine klar bürgerliche Haltung.»

Die Wut der Lehrerinnen

Christian Amsler ist in diesen zwei Stunden voll und ganz im PR-Modus. Und doch spielt er uns hier nichts vor. Er *ist* dieser bürgerliche Sparpolitiker. Er *ist* dieser begeisterte Kulturficionado. Doch während andere Politiker diese Differenziertheit zu ihren Gunsten nutzen können, um bei Wahlen im linken wie im rechten Teich nach Stimmen zu fischen, ist es bei der Personalie Christian Amsler gerade umgekehrt.

Fragt man den FDP-Parteipräsidenten Marcel Sonderegger, ob Christian Amsler im Herbst als Regierungsrat wiedergewählt werde, antwortet dieser wenig euphorisch: «Ich bin davon überzeugt.» Es folgen Phrasen wie: «Es sind ja noch drei Monate bis zu den Wahlen.» Oder: «Man hat ja gesehen, wie schnell sich die Welt verändert.» Überzeugung hört sich anders an. Am Parteitag hat ihn die FDP zwar noch einmal mit Martin Kessler auf den Schild gehoben für einen weiteren Wahlkampf, doch es gab durchaus Stimmen, die Amsler lieber ausgewechselt hätten. Er selbst sagt desillusioniert: «Die FDP hat sich zur sturen Wirtschaftspartei entwickelt.»

Die Linken werden Amsler schlecht wählen. Wieso sollten sie den Kandidaten einer bürgerliche Sparpartei unterstützen? Dass er bereits grüne Anliegen vertritt, seit er sich mit 18 an der ersten FDP-Parteiversammlung wegen der giftigen Abgase gegen die geplante Glasfabrik im Herblingertal gewehrt hat; dass er sich glühend für Kultur einsetzt – all die Faktoren, die dem unverbrauchten Regierungsratskandidaten vor zehn Jahren noch viele linke Stimmen gesichert haben, dürften mittlerweile grösstenteils verpufft sein.

Die Bildung liegt ihm zweifellos sehr am Herzen. Er sagt: «Ich habe einen sehr guten Austausch mit der Lehrerschaft.» Doch er scheint der Einzige zu sein, der das so sieht. Man findet kaum eine Lehrerin, die wirklich zufrieden ist mit Bildungsdirektor Amsler. Unter dem Strich hat er seine Schulprojekte nicht realisieren können. Schaffhausen ist der letzte Kanton

ohne Schulleitungen. Schaffhausen hat die tiefsten Lehrerlöhne der Ostschweiz. Hochrangige Lehrervertreter sagen: «Es gibt eine grosse Wut, weil wir in Bildungsfragen am Schwanz der Schweiz sind.»

Nun kann man zu Recht sagen, dass er für seine schlechte Bilanz nicht alleine verantwortlich ist. Das Parlament hat seine Vorlagen zerzaust. Die Sparpakete der Gesamtregierung haben die Bildung schwer getroffen und Amslers Visionen beschnitten. Wäre ein anderer Bildungsdirektor erfolgreicher gewesen? Wahrscheinlich nicht. Amslers Vorgänger haben ihren Stuhl jeweils nach wenigen Jahren wieder geräumt, während er die vielleicht schwierigste Direktion der Kantonsregierung bereits seit zehn Jahren leitet. Die Lehrer sind weiss Gott kein einfaches Völklein, und sie lassen sich bestimmt nicht führen wie ein Offiziersverein.

Doch das Parlament, das seine Vorlagen zerzaust, ist bürgerlich geprägt, genau wie er. Die Sparprogramme, die seine Projekte zerstörten, wurden von bürgerlichen Regierungsräten geschnürt, zu denen auch er gehört. Und ist das Argument «Andere können es auch nicht besser» wirklich gut genug?

Prophet im eigenen Land

Amsler leidet sichtlich darunter, nicht geliebt zu werden. Als er 2017 mit nur 39 von 56 Stimmen zum Regierungspräsidenten gewählt wurde (die Wahl ist eigentlich reine Formsache), hielt er dem Parlament eine emotionale Standpauke. Er war den Tränen nah. Auf dem Weg durch die Schlossweiher sagt er nachdenklich, er sei dünnhäutiger geworden in den letzten Jahren. Aber das sei auch gut so. «Man muss das zulassen. Ich höre stark auf mich, lasse die Emotionen an mich heran. Professionelle Routinen sind gefährlich, die machen etwas mit deiner Persönlichkeit. Ich bin ein ganz netter, sensibler Mensch.»

Wir stehen neben ihm und würden gar noch weitergehen: Christian Amsler hat mit Sicherheit ein grundgutes Herz. Woran es ihm fehlt, ist etwas Gelassen- und Bescheidenheit.

Denn trotz der dünnen Haut schont sich Christian Amsler nicht, im Gegenteil. Der Wunsch nach immer mehr Einfluss gipfelte in den vergangenen Jahren in erfolglosen Kandidaturen für den Ständerat und den Bundesrat. Wie wir hinter ihm dem engen Waldweg folgen, vorbei am zweiten und dritten Weiher, denken wir: Vielleicht liegt der Geltungsdrang ja in diesem riesigen Körper begründet, 196 Zentimeter hoch, breit wie ein Kleiderschrank. Sieht er es vielleicht als Aufgabe an, diesen 100 Kilogramm schweren, gottgegebenen Körper ums Verrecken mit Anmut zu füllen?

Wir erreichen die Feldbrunnenquelle, Christian Amslers Kraftort. Kundig erklärt er, was es mit den Toneinschlüssen im Boden auf sich hat, dass es ein noch so trockener Sommer sein könne: «Hier kommt immer Wasser.» An diesem Ort vergewissere er sich: «Egal wie die Politik entscheidet, dieses Bächlein fliesst.» Es sei tröstlich, sich die Nichtigkeit der eigenen Existenz ins Bewusstsein zu rufen, sagt der gläubige Christ. Als Amsler 2017 vom Parlament den Denkkettel bekam, sagte er zur Presse: «Man will mich prüfen.» Hier, an seinem Kraftort, wähnt man plötzlich einen Pastor vor sich. Und man bekommt eine Ahnung, wo er herkommen könnte, der Hang zur grossen Geste.

Was wurde er verlacht in den vergangenen Jahren für seine exzessive Performance in den sozialen Medien; sogar sein mittlerweile verstorbener Hund Nanda hatte ein eigenes Face-



2018 wollte Amsler Bundesrat werden. Hier in der FDP-internen Ausmarchung gegen Karin Keller-Sutter. Es kam bekanntlich anders.

Peter Pfister

book-Profil – und bekam einen Nachruf in den *Schaffhauser Nachrichten*.

«Ich mag die Repräsentation», sagt Amsler. «Aber in Schaffhausen ist man da kritisch. Wenn jemand den Kopf aus dem Fenster hält, bekommt er eins auf den Nüschel.» Amsler betont, in seiner Funktion als «Aussenminister» werde er viel mehr geachtet als zuhause. Ein Prophet im eigenen Land. Vielleicht kommen auch daher die Bemühungen, die Provinz zu verlassen und in Bundesbern neu anzufangen.

Man könnte sich Amsler aber ennet der Grenze gut vorstellen. Er erinnert in seinem Habitus etwas an Markus Söder. Würde er nicht vielleicht als bayrischer Bildungsdirektor eine bessere Figur abgeben als im nördlichsten Zipfel der Schweiz? In einem Umfeld, in dem man sich nicht schämen muss für die grosse Geste?

Mitleid mit dem Magistraten

In Schaffhausen bekommt er dafür tatsächlich gerne mal eins auf den Nüschel. Und zwar nicht nur von links und mitunter von der eigenen Partei – sondern in aller Härte auch von der hemdsärmeligen Volkspartei. Die SVP macht sich immer wieder lustig über den gesellschaftsliberalen Feingeist mit den bunten Jazz-Schals, der lieber noch die zweite Wange hinhält als zurückzuschlagen. «Er ist halt eher ein Linker», bringt es Parteipräsident Walter Hotz auf den Punkt. «Die SVP-Wähler schauen seiner Kandidatur sehr kritisch entgegen.»

Die SVP trietz ihn schon, seit er 2009 erstmals für den Regierungsrat kandidierte. Damals wollte ihn die Stettener SVP-Sektion verhindern. Er sei ein Blender mit einem Powerpoint-Lächeln, sagten sie und bauten mit FDP-Mann Florian Hotz eigens einen Gegenkandidaten auf, nur um Amsler zu verhindern. Die Stettener SVP scheiterte kläglich, doch die Feindschaft blieb. «Dass die SVP etwas gegen mich hat, kann ich bis heute nicht einordnen», sagt Amsler ratlos. «Das finde ich nicht heraus, davon musste ich mich lösen.»

Vielleicht kann die Causa BBZ helfen, die Differenzen zu erklären: Auf der einen Seite haben wir den Schwingerkönig Ernst Schläpfer, der sich aufführt wie ein Inselkönig. Auf der anderen den dünnhäutigen Regierungsrat, der es (trotz gegenteiliger Beteuerungen) nicht verputzen kann, wenn man ihn kritisiert und respektlos behandelt. Da ist der Schläpfer, der ins *Schaffhauser Fernsehen* geht und in aller Seelenruhe sagt: «Ja, ich bin vielleicht schon auch selber schuld, dass sie mich rausgeworfen haben. Ich lasse mir halt nicht alles sagen.» Und dort ist der Amsler, der sagt: «Wir sind hier nicht im Sägemehl! Zu Schläpfer gäbe es so viel zu sagen, aber ich darf nicht wegen dem Amtsgeheimnis! Ihr könnt das Obergerichtsurteil anschauen, ich werde voll und ganz entlastet!»

Mit welchem der beiden sympathisiert wohl die SVP?

Und wie man zurückspaziert durch die herrlichen Schlossweiher und mit Amsler über den Fall Schläpfer redet, über die Schulzahnklinik (der Bericht der Parlamentarischen Untersuchungskommission PUK wird kommende Woche präsentiert), über all die Kritik, die auf ihn einprasselt, und wie Amsler sagt: «Ich weiss wirklich nicht, was man gegen mich haben kann» – da bekommt man plötzlich Mitleid. Und das ist ein sonderbares Gefühl. Man möchte nicht Mitleid haben müssen mit einem Magistraten. Das fühlt sich irgendwie falsch an.

Schliesslich sind es vielleicht weniger handfeste Verfehlungen, die die Leute auf Christian Amsler einprägeln lassen. Vielleicht ist er gar kein schlechter Regierungsrat. Vielleicht wächst die Abneigung gar nicht in den Hirnen der Menschen heran, sondern im Bauch.

Amsler steht unter Druck, und die hohen Ansprüche an sich selbst verstärken das Problem. Er weiss: Macht er wieder so wenige Stimmen wie bei der Ständeratswahl, dann ist es zappenduster. Doch mit dem krampfhaften Versuch, sich locker zu machen, zieht sich die Schlinge nur noch mehr zu.

Man würde ihm wünschen, dass er mal einen Joint raucht – und ein wenig über sich selber lachen kann.

Oder mal wieder Markus Werner liest, der sagte: «Nur das Zögern ist human.»

Smilestones in der Krise

NEUHAUSEN Die Miniaturwelt braucht Geld. Allerdings: Schon heute sind die Schulden hoch. Trotzdem glaubt Geschäftsführer René Rüedi weiter ans Projekt.



«Vielleicht sind wir erst in zehn Jahren so weit, dass alles fertig ist». Smilestones-Geschäftsführer René Rüedi bittet um Geduld.

Peter Pfister

Jimmy Sauter

Die Ankündigungen waren gross. *Smilestones* wollte die grösste Miniaturwelt der Schweiz werden. 300 000 Besucherinnen und Besucher pro Jahr und 50 neue Jobs im Umfang von 30 Vollzeitstellen sollten am Ende herauskommen. So zumindest steht es in der Leistungsvereinbarung zwischen der *Smilestones AG* und dem Kanton Schaffhausen, die im Februar 2018 unterzeichnet wurde.

Der Schaffhauser Regierungsrat war vom Projekt überzeugt und sprach den Initianten um die Neuhauser Firma *Reasco* einen A-fonds-perdu-Beitrag von einer halben Million Franken an öffentlichen Geldern aus dem sogenannten Generationenfonds zu. Ausserdem beteiligte sich der Bund im Rahmen der Regional- und Standortförderung mit einem langfristigen Darlehen von 800 000 Franken am Projekt. Beide Beträge sind inzwischen vollständig ausbezahlt worden, bestätigt das Schaffhauser Volkswirtschaftsdepartement auf Nachfrage. Dennoch fehlt es dem Unternehmen heute an

Geld. Das liegt auch, aber nicht ausschliesslich, an der Coronakrise.

Neun Monate nach der Eröffnung des ersten Teilstücks der Miniaturwelt im November 2018 musste die *Smilestones AG* zum ersten Mal eingestehen: Es klappt nicht alles wie geplant. Wie die *AZ* im letzten Sommer berichtete (siehe Ausgabe vom 8.8.2019), wurden beim Anlagebauteam neun von 16 Stellen gestrichen. Die Anzahl der Besucherinnen und Besucher sei hinter den Erwartungen zurückgeblieben, erklärte Geschäftsführer René Rüedi seinerzeit.

Die Schulden steigen weiter

Dann blieb es ruhig, bis die Coronakrise zuschlug. *Smilestones* musste drei Monate lang dichtmachen. Obwohl die Angestellten in Kurzarbeit geschickt und die Mietschulden gegenüber der Vermieterin *SIG Gemeinnützige Stiftung* aufgeschoben werden konnten, brauche das Unternehmen 400 000 Franken, wie Rüedi Anfang Juni in den *Schaffhauser Nachrichten* ausführte.

Und das, nachdem *Smilestones* bereits einen Coronakredit des Bundes von 120 000 Franken «mehrheitlich aufgebraucht» hatte, wie er der Zeitung sagte.

Nun hat die *Smilestones AG* wie viele andere Unternehmen ein Problem: Je mehr Kredite während der Coronakrise aufgenommen werden, desto höher werden die Schulden. Zum Darlehen des Bundes über 800 000 Franken, das laut Leistungsvereinbarung ab 2022 zurückbezahlt werden soll, kommt der Coronakredit von 120 000 Franken sowie ein weiterer Kredit über rund 400 000 Franken, sofern die Bank ihren Segen gibt. Definitiv ist das noch nicht, aber selbst wenn das klappt: Irgendwann müssen all diese Kredite zurückbezahlt werden. Wie soll das aufgehen, René Rüedi?

Die *AZ* besucht Rüedi vor Ort am Rheinfluss. *Smilestones* ist wieder geöffnet, die Erleichterung bei Rüedi gross, denn die Besucherinnen und Besucher kommen wieder. Und bei den Gästen ist die Miniaturwelt am Rheinfluss beliebt. Auf der Tourismus-Plattform *Tripadvisor* erhält *Smilestones* 4,5 von 5 Sternen.

Während des Rundgangs durch die Miniaturwelt wird Rüedi von einer Besucherin angesprochen. Ob er die Miniaturwelt in Hamburg kenne, fragt die Frau. Ja, sagt Rüedi, ein paar Mal sei er schon dort gewesen, sie sei «das grosse Vorbild».

1,4 Millionen Besucherinnen und Besucher pro Jahr verzeichnet die grösste Modelleisenbahn der Welt in der Hansestadt. Und sie wächst immer weiter.

Aktienkapital wird massiv erhöht

Grösser werden, das ist auch der Plan, den René Rüedi für *Smilestones* hat. Am ursprünglichen Ziel, mehr als 800 Gäste pro Tag, will Rüedi festhalten. Trotz Coronakrise. «Wir sind optimistisch», sagt er. Der Zeitplan aber verschiebe sich um ein paar Jahre nach hinten. «Vielleicht sind wir erst in zehn Jahren so weit, dass alles fertig ist», meint Rüedi. Er räumt ein, dass man den Bau, insbesondere die Infrastruktur, etwas unterschätzt habe. Ausserdem sei es bisher noch nicht gelungen, ausländische Touristinnen und Touristen vom Rheinfluss in die Miniaturwelt zu locken. 95 Prozent der *Smilestones*-Gäste kämen aus der Schweiz, schätzt Rüedi. «Statt dass der Rheinfluss Leute zu uns gelockt hat, haben wir im ersten Jahr Schweizerinnen und Schweizer zum Rheinfluss gebracht, zumindest in der Nebensaison», vermutet Rüedi.

Um das zu ändern, versuche man nun, Reisebüros dazu zu bewegen, den Besuch der Miniaturwelt *Smilestones* ins Programm der Rheinfluss-Touristen aufzunehmen. Aber auch dieser Plan verzögert sich jetzt, in Zeiten von Corona.

Das oberste Ziel lautet deshalb vorerst, über die Runden zu kommen. Um die Gewinn-

schwelle zu erreichen, wäre *Smilestones* bei den aktuellen Betriebskosten auf 70 000 bis 80 000 Gäste pro Jahr angewiesen. «Das werden wir in diesem Jahr sicher nicht mehr erreichen, aber in den nächsten Jahren ist das durchaus realistisch», so Rüedi. Um die coronabedingte Ausfallzeit zu überbrücken, sei der erwähnte Bankkredit nötig. Zudem ist eine Erhöhung des Aktienkapitals von bisher einer Million Franken auf 4,5 Millionen geplant. Die Zeichen, dass die *Smilestones*-Besitzer diesem Plan zustimmen werden, stehen gut, sagt Rüedi. Ab dem nächsten Jahr werde es dann auch möglich sein, die Kredite zurückzahlen zu können. «Immer vorausgesetzt, es gibt keinen zweiten Lockdown.» Anschliessend werde man sich um die Finanzierung des Anlagenausbaus kümmern. Fürs Erste aber steht der Ausbau still.

«Smilestones ist nicht gescheitert»

Derweil ist das Projekt *Smilestones* für den Kanton abgeschlossen, die Anschubfinanzierung ausbezahlt. Unterstützt hat die Regierung das Projekt einst auch deshalb, weil sie sich davon einen volkswirtschaftlichen Nutzen erhoffte. Unter den 30 Vollzeitstellen sollten Jobs für Menschen mit Beeinträchtigung geschaffen werden. Ausserdem sei «mittelfristig mit Gewinnen zu rechnen», wovon der Kanton in Form von Steuereinnahmen profitieren könne. Und: Die Miniaturwelt sollte die «Verweildauer der Touristen» erhöhen, wodurch in der Region Schaffhausen eine höhere Wertschöpfung entstehe. Dazu gehören Einnahmen aus Verpflegung, Übernachtung, Parkeinnahmen, Transporte. Sogar der Stromverbrauch wurde als volkswirtschaftlicher Nutzen betrachtet. Mit einem Verbrauch von 0,5 GW «entsteht ein neu-

er Grossverbraucher», heisst es in der Leistungsvereinbarung, was beispielsweise Urs Capaul, Kantonsrat der Grünen, nicht nachvollziehen kann: «Ein höherer Stromverbrauch ist per se noch kein volkswirtschaftlicher Nutzen. Wenn es wenigstens erneuerbarer Strom wäre, könnte man sagen: Immerhin das.»

Ist es nicht, sagt René Rüedi und räumt ein, dass der Stromverbrauch «vielleicht nicht das geschickteste Argument war», um den volkswirtschaftlichen Nutzen aufzuzeigen. An den anderen Zielen sei man aber dran. Zwei Menschen mit Beeinträchtigung würden nach wie vor bei *Smilestones* arbeiten, ausserdem habe das Unternehmen ein paar weiteren Personen den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt ermöglichen können. Und irgendwann soll *Smilestones* wieder wachsen, auf 30 Vollzeitstellen ausgebaut werden und Gewinn erwirtschaften. Der volkswirtschaftliche Nutzen, «der bereits jetzt mit der Saison- und Aufenthaltsverlängerung erzielt wird», würde damit noch weiter erhöht, so Rüedi.

Ähnlich sieht das der Kanton. «Smilestones ist nicht gescheitert», schreibt Daniel Sattler, Departementssekretär des Volkswirtschaftsdepartements. «Obwohl der Start des Unternehmens recht verhalten war, konnte man zur Kenntnis nehmen, dass *Smilestones* für das laufende Jahr 2020 bereits mit schwarzen Zahlen gerechnet hat.» Das Projekt habe Potenzial, weil es für Besucherinnen und Besucher am Rheinfluss ein Indoor-Programm anbiete, «bei dem sie noch etwas anderes erleben als das reine Naturspektakel». Und: Mit jedem Gast trage *Smilestones* dazu bei, dass die Verweildauer der Touristinnen und Touristen erhöht werde.

Der Glaube an bessere Zeiten lebt. Vorausgesetzt, das Coronavirus bleibt der Region fern.

Der langjährige Chefredaktor Daniel Thüler ist gegangen

Neue Chefredaktion beim «Bock»

RELAUNCH Der *Schaffhauser Bock* erschien diesen Dienstag im neuen, modernisierten Layout. Dabei stellte die Wochenzeitung zugleich ihr neues Team vor, das ab Juli im Einsatz steht. Darunter neue als auch bisherige Gesichter, und auch der herzige Bürohund des *Bocks* war unter den Porträtierten.

Einer aber fehlte: Mit keinem Wort erwähnt ist der langjährige

Bock-Chefredaktor Daniel Thüler. Auch nach einer Verabschiedung sucht man in dieser und in den bisherigen Ausgaben des *Bocks* vergebens.

Vor nicht einmal einem Jahr hatte Daniel Thüler zusätzlich zur Chefredaktion zusammen mit dem Verlagsleiter Andreas Wittach die Geschäftsleitung des *Schaffhauser Bocks* übernommen.

Als neue Chefredaktorin ab 1. Juli stellt sich Nathalie Homberger vor, die in den vergangenen vier Jahren beim *Bock* als Praktikantin und später als Produktionsleiterin tätig war.

Daniel Thüler indessen hat laut *Bock*-Eigentümer Giorgio Behr gekündigt, um eine neue Herausforderung zu suchen; seines Wissens wechselte er zu den *Schaffhauser Nachrichten*, so Behr. **nl.**



Daniel Thüler.

Peter Pfister



«Jetzt sind alle Sorgen und Sörgeli bei mir»

Peter Pfister

MEDIEN Die Schaffhauserin Nina Siegrist wird Co-Chefredakteurin der «Schweizer Illustrierten» (SI). Ein Gespräch über Vereinbarkeit, Badewannen und die Bierdosen, die sie zurück in ihre Heimatstadt geführt haben.

Interview: Anna Rosenwasser

AZ Frau Siegrist, wie gern werden Sie interviewt?

Nina Siegrist Mässig gern. Aber mein letztes Interview liegt gar nicht so lang zurück: Vor einer Woche hat mich, ebenfalls hier im *Fass*,

eine Sechstklässlerin interviewt, für die Schule. Das Interview dauerte sechs Minuten.

Was hat sie Sie gefragt?

Was das Schönste an meinem Beruf sei. Und was man brauche, um Journalistin zu werden. Ich glaube, sie hat erwartet, dass ich ihr

Qualifikationen aufliste – und wirkte leicht irritiert, als ich nur antwortete: Du brauchst Neugierde.

Ihr Magazin lebt von der Neugierde. Wie gerne geben Sie über sich selber Auskunft? Wenn es darum geht, mich selber zu thematisieren, bin ich etwas zurückhaltender. Gleichzeitig finde ich, dass wir People-Journalisten nicht von Leuten verlangen können, dass sie uns Eintritt in ihr Privatleben gewähren, während wir selbst total verschlossen bleiben. Das wäre bitzli ein Widerspruch. Wenn es etwas gibt, von dem ich glaube, dass es die Gesellschaft auf neue Ideen bringen könnte, thematisiere ich das. Zum Beispiel bin ich

der festen Ansicht, dass Väter viel mehr involviert werden sollten direkt nach der Geburt, weil diese Monate prägend sind für die Zeit danach. Deshalb habe ich in der *Schweizer Illustrierten* darüber geschrieben, aus der eigenen Perspektive.

Die Mitteilung der SI betont zudem, dass Sie und Kollege Werner De Schepper sich die Chefredaktion je im 80-Prozent-Pensum teilen werden – «als Statement für Vereinbarkeit von Familie und Karriere». 80 Prozent arbeiten: Ist das bereits vorbildliche Vereinbarkeit?

Ich habe das Glück, dass mein Mann aktuell bewusst nicht arbeitet, sondern zuhause ist, als Hausmann. Es ist schon vorgekommen, dass ich auf einer mehrtägigen beruflichen Reise von Interviewpartnern geschockt gefragt wurde: «Wer schaut denn nach den Kindern?» Ein männlicher Journalist würde diese Frage nie gestellt kriegen. Aber Vereinbarkeit kann man nicht alleine an Prozenten festmachen; es braucht ein Umdenken, das zum Glück seit einer Weile in die Gänge kommt. Dass ich als Zwillingmutter für die Chefredaktion überhaupt in Frage komme, wäre vor zehn Jahren eher unwahrscheinlich gewesen. Das Modell der Co-Leitung hat zudem viele Vorteile: Es nimmt einem auch ein bisschen den Druck, alles selbst am besten wissen zu müssen.

Kommt mit der neuen Stelle viel Veränderung auf Sie zu oder passiert der Wechsel vor allem auf dem Papier?

Teile meines Redaktionsalltags werden bestehen bleiben, weil ich schon länger stark ins Blattmachen involviert bin. Da ich für unser Team nun zusätzlich die Personalverantwortung übernehme, sind jetzt auch alle Sorgen und Sörgeli bei mir. Das freut mich – ich mag ja, wenns «mänschelet». Aber die Zeiten sind auch wahnsinnig schwierig; der wirtschaftliche Druck in der Medienbranche ist gross, wir kämpfen seit Jahren gegen Werbeeinbrüche, die durch Corona noch verstärkt wurden.

Abgesehen von Corona: Welche Smalltalk-Kommentare bekommen Sie als People-Journalistin?

Wie oft ich gesagt bekomme, man lese die *SI* nur beim Coiffeur... Unsere nach wie vor starken Leserzahlen zeigen: Dann wären die Leute schampar oft beim Coiffeur. Die *SI* wird seit über 100 Jahren gelesen, ist eine der beliebtesten Zeitschriften der Schweiz. Die Assoziationen tendieren zu Missen, Klatsch und Promis. Und natürlich die Badewanne. Immer die Badewanne.

Auch ich habe den Auftrag, die Badewanne zu erwähnen.

AZ-Fotograf Ich habe sogar den Auftrag, Sie in einer Badewanne zu fotografieren!

Frau Siegrist, sind Sie schon mal in einer Badewanne fotografiert worden?

Nina Siegrist Nein. Da lasse ich lieber anderen den Vortritt. Jemanden habe ich übrigens besonders gern in der Badewanne inszeniert: das *Migros*-Huhn Chocolate, in einer ganz privaten Homestory. Das war eine gröbere Übung! Ein Teil der Recherche bestand daraus, Schaum zu finden, der dem Gefieder nicht schadet.

Mögen Sie den Begriff Boulevard?

Leute setzen den Begriff gern mit fehlender Qualität gleich, dabei hängt journalistische Qualität nicht vom Genre ab. Gut gemachter Boulevard ist eine anspruchsvolle Disziplin. Bei der *SI* würde ich allerdings präzisieren: Wir machen keinen typischen Boulevard, sondern People-Journalismus. Was mir am Boulevard allerdings gefällt: Er ist nah und direkt, und ich kann meinen auch mal zweideutigen Humor ausleben. Es ist eine Gratwanderung, Informationen zuzuspitzen, ohne dass es zu weit geht. Guter Boulevard hat Witz, aber bleibt respektvoll. Und ist in unserem Fall ja meistens sehr nett...

«Ich steckte meinen Vater ins Samichlaus-Kostüm, fotografierte ihn und schrieb eine Homestory.»

Der SI wird vorgeworfen, sie sei zu lieb.

Vielleicht in Medienkreisen. Klar, wir sind nicht die Ersten, die in schlechten Zeiten kritisch sind. Ich glaube aber, das ist auch ein Erfolgsgeheimnis: Wir hauen die Leute nicht in die Pfanne. Wenn es dann wieder mal etwas zu erzählen gibt, auch etwas Schwieriges, vertrauen uns die Leute ihre Geschichten an.

Vor einer Woche fragte Sie die Sechstklässlerin, was das Schönste sei an Ihrem Beruf. Ich würde gerne wissen: Was ist das Mühsamste?

Manchmal vermisse ich die alten Zeiten, als ich noch mehr «rauskam»: Den Puls draussen spüren, ohne wirtschaftliche und organisatorische Gedanken drumrum. Nur raus, eine Geschichte einfangen, heimkommen, abliefern. Nun leite ich ein Team, gleiche aus. Eine Chefredaktorin ist immer auch Konfliktmanagerin – besonders unter Journalisten, die ja alle ihren

eigenen Kopf haben. Das ist auch gut so. Hinzu kommen Zukunftsfragen: Gibt es ein Produkt wie die *SI* irgendwann nur noch digital? Werden Leute in ein paar Jahren noch richtige Heftli kaufen?

Lesen Sie selbst noch Heftli? Mehr als bloss beim Coiffeur?

Klar – seit meiner Kindheit, als mein Vater mir vom Kiosk immer *Bussi Bär* mitbringen musste. Für meine zukünftige Stelle habe ich eine Führungsweiterbildung in Hamburg absolviert, und der Flughafen dort hat einen riesigen Zeitschriftenkiosk. Regelmässig ging ich früher an diesen Flughafen, um zu stöbern. Vom Modelleisenbahn-Magazin bis zum Heft für alleinerziehende Mütter. Da kaufte ich mir jeweils einen Riesenstapel. Natürlich auch aus beruflichem Interesse. Aber ja, Heftli mag ich in physischer Form, ich hab gern etwas in der Hand. Mit der Ausnahme von Tageszeitungen, die ich digital lese. Vielleicht bin ich aber auch einfach zu klein für deren grosses Format.

Apropos kleine Formate: Sie sind nach Schaffhausen zurückgekehrt.

Richtig, hier habe ich eine coole Kindheit verbracht, und auch wenn ich nicht immer in Schaffhausen gewohnt habe, habe ich der Stadt nie den Rücken zugekehrt. Bis vor zwei Jahren hatte ich eine Wohnung mitten in Zürich, am Idaplatz. Als unsere beiden Töchter frisch auf der Welt waren, haben wir abwechselnd dort und in Davos, wo mein Mann herkommt, gewohnt. Es gab diesen schönen Moment, als wir den Kinderwagen über Nacht draussen stehen gelassen haben. Am nächsten Morgen lagen fünf Zigarettenpackungen und drei Bierdosen drin. Er und ich sahen uns an und dachten: Gut, die Zürcher Innenstadt kann es wohl nicht sein.

Erinnern Sie sich an Ihre journalistischen Anfänge?

Meine ersten längeren Artikel schrieb ich, knapp 20, für den damaligen *Wochen-Express* der *Schaffhauser Nachrichten*. Eine Vorschau zum Konzert der *Gutter Queens*. Ich weiss noch, wie ich Glamrock gegoogelt hab. Rückblickend war ich ziemlich unverfroren unwissend – vielleicht das, was einige als jung und wild bezeichnen. Manchmal fielen auch ganze Artikel kurzfristig ins Wasser. Einmal passierte das mit einer grossen Reportage, das war kurz vor Samichlaus. Also steckte ich meinen eigenen Vater ins Samichlaus-Kostüm, fotografierte ihn in einer Badewanne und schrieb eine Homestory über den Samichlaus. Nach dem Vorbild der *Schweizer Illustrierten*, sozusagen. Damals hätte ich nicht gedacht, dass ich später wirklich mal dort lande.

**Was kostet den Staat mehr -
ein Kalb oder ein Kind?**

**Wer?
Wieviel?
Wofür?**

Warum gibt es in Regierungen kein Jobsharing?

Wie teuer ist ein Wahlkampf?

Wie viel verdient Christian Amsler?

Wie viel Natur steckt im Naturpark?

Wie familienfreundlich ist Schaffhausen?

Wie wird Standortattraktivität gemessen?

Welche Parteien fördern Frauen?

Welche Firmen erhalten Geld vom Staat?

Und wofür?

Was macht Walter Vogelsanger?

Wer kämpft gegen Transparenz?

Die Einwohner*innen des Kantons Schaffhausen haben Anrecht auf maximale Transparenz der Politik. Wir alle dürfen wissen, wie Regierung und Parlament arbeiten, wie und an wen Subventionen vergeben werden, wie die Wirtschaftsförderung Mittel verteilt oder wie und mit welchen Firmen Steuerdeals abgeschlossen werden. Was wolltest du schon immer wissen über Schaffhausen? Was dürfen wir für dich herausfinden? Wir sind das Komitee für Transparenz und beantworten gerne deine Fragen.

Schicke uns deine Fragen an: info@werwievielwofuer.ch www.werwievielwofuer.ch

Unter der Haut

PROTEST Wie erleben Menschen Rassismus in Schaffhausen? Ein Versuch im Zuhören.

von Nora Leutert

Die Black-Lives-Matter-Bewegung ist bei uns angekommen. In Schaffhausen wird über Rassismus diskutiert. Nur drehen sich die Diskussionen hier gerne darum, warum uns das bissguet nichts angeht. Oder warum die Umbenennung einer Süssigkeit ein Sakrileg ist.

Dabei zeigen die aktuellen Debatten vor allem: Wir müssen reden. Respektive zuhören. Denn während weisse Menschen werweisen, ob Rassismus bei uns tatsächlich existieren könnte, oder ihn leugnen, können People of Color – nicht-weisse Menschen – nur entgeistert die Schultern hochziehen. Für sie ist Rassismus Alltag, und keiner hört hin.

Bis jetzt. Jetzt sollen sie plötzlich erzählen. Sich rechtfertigen; na los, die Zeit läuft, was hast du denn so Schlimmes erlebt. Wer würde sich da nicht fragen: Soll ich mir das antun?

Die Personen, mit denen die AZ sprach, haben sich entschieden, zu erzählen. Nicht von ihren schlimmsten Erlebnissen, sondern davon, wie es jeden Tag ist. Denn sie tun das für die Gemeinschaft. Was sie schildern, ist ein struktureller Rassismus, der alle People of Color betrifft. Hören wir zu.

Wieso sollte er verschwunden sein?

Samstagmorgen. Die Altstadt wimmelt von sorglosen Menschen, die auf den Markt gehen, von jungen Familien mit sorgfältig angezogenen Kindern.

Sahana Elaiyathamby hat Kafi und Gipfeli bestellt und spricht davon, wie es ist, wenn man nie Pause hat. Pause von

einer Fremdenfeindlichkeit, die wie die vielen Bäche und Flüsse in diesem Land still dahinplätschert.

«In der Schweiz sind wir ja immer ganz vorsichtig, zuvorkommend und höflich», sagt die 29-Jährige. «Das macht es für weisse Menschen oft schwierig, den Rassismus wahrzunehmen, selbst für jene, die mir am nächsten stehen. Er ist unterschwellig.»

Denn: Wie könnte der Rassismus auch einfach verschwunden sein, fragt Sahana Elaiyathamby. Sie erzählt von der Generation ihrer Eltern: den ersten Tamilen, den ersten braunhäutigen Menschen in Schaffhausen. Von dem brutalen Rassismus, den sie erlebten – und ihren chancenlosen Anstrengungen, sich zu integrieren. «Sprachkurse und Integrationsprogramme, das gibt es alles noch nicht lange umsonst», sagt Sahana Elaiyathamby; die selbst im Sozialbereich arbeitet.

Dass die Tochter es einst leichter haben würde, daran setzen ihre Eltern alles. Als sie in den Kindergarten kam, sprach sie bereits Schweizerdeutsch. Rassismus erlebte sie das erste Mal bewusst in der Schule, durch eine Lehrerin, welche die «Ausländer-Kinder» systematisch unfair behandelte. Trotz vieler eingereichter Beschwerden sei nichts unternommen worden.

Natürlich gibt es rassistische Einzelfälle, würden manche Menschen entgegenen; das heisse noch lange nichts.

«Schon», sagt Sahana Elaiyathamby. «Aber so läuft es oft: Rassismus wird bei einem Vorfall von vielen Instanzen nicht ernst genommen, es wird nicht darauf reagiert, und darin zeigt sich seine strukturelle Dimension. Ich habe Bildung genossen; ich habe eine Stimme. Aber wenn jemand die Sprache nicht

kann, und zum Beispiel Angst um seinen Aufenthaltsstatus hat, ist sie oder er der Verwaltung und den Institutionen häufig ausgeliefert. Und dort sitzen oft Menschen in den entscheidenden Positionen, die nicht geschult sind, einen Umgang auf Augenhöhe zu gewährleisten.»

Es ist ein perfider Rassismus, den sie schildert. Eine Altlast im öffentlichen Bewusstsein, von der weisse Menschen nichts wissen, nichts wissen wollen. Man hört zu als weisse Person und fragt sich: Wie wollen Menschen auf ihr Recht pochen, wenn sie mit ihrer Wahrnehmung allein dastehen? Wenn alle andern immer sagen, da ist nichts.

Als Jugendliche wollte sie unbedingt dazugehören und nicht anders sein, erzählt Sahana Elaiyathamby. Sie verleugnete ihre Herkunft, verdrängte für eine Zeit lang die Geschichte ihrer Eltern. Ihr Freundeskreis bestand fast ausschliesslich aus Schweizerinnen und Schweizern. «Ich habe so vieles, was mich verletzte, ignoriert, wollte mich nicht damit auseinandersetzen», sagt die junge Frau. «Und ich denke, so geht es manchen Menschen mit Migrationshintergrund, die jetzt sagen, es gebe keinen Rassismus. Sie wollen so unbedingt in der Gesellschaft dazugehören, dass sie die Problematik von sich abspalten.»

Eine Zeitlang, erzählt Sahana Elaiyathamby, stellte sie sich in Vorstellungsrunden immer so vor: Ich bin aus Schaffhausen und ich bin braunhäutig, weil meine Eltern aus Sri Lanka kommen.

Heute erspart sie sich das. Und wenn Menschen sich unabsichtlich rassistisch verhalten, versucht sie, ihnen das zu erklären. Denn es gibt keine Woche, in der ihr nicht indirekt zu verstehen gegeben wird, dass sie nicht hierhergehört; wenn sie etwa auf Englisch oder Hochdeutsch angesprochen oder hartnäckig gefragt wird, woher sie denn jetzt aber wirklich sei.

Wo ist er heute?

Der alltägliche Rassismus in Schaffhausen lässt sich schwer dingfest machen. Bei der *Integres* suchen nur vereinzelt Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert werden, Beratung. Fachstellenleiter Kurt Zubler sagt, es sei enorm schwierig, den Tatbestand Rassismus nachweisen zu können. Die Hürde, um den Diskriminierungsartikel der Verfassung zur Anwendung bringen zu können, sei extrem hoch. In den meisten Fällen sei es einfacher, das Arbeitsrecht oder das Mietrecht beizuziehen.

So könne man bei der Fachstelle vor allem zuhören und Rassismus Betroffene bestärken, und die Moderation von Gesprächen oder die direkte Einmischung zeige meist Wirkung. Sehr selten geschehe das aber über den Rechtsweg.

Ein ständiges Gefühl der vermuteten Ohnmacht halte wohl viele Betroffene ab, bei *Integres* Hilfe zu suchen, so Kurt Zubler. Allerdings hätten sich in den vergangenen Wochen in der Tat ein paar Betroffene mehr gemeldet als sonst.

Vielleicht zeigt die Bewegung in Schaffhausen bereits eine leichte Wirkung bei den Betroffenen.

Der Rassismus mag versteckt sein. Strukturen, die ihn begünstigen, hingegen sind offensichtlich. In Schaffhausen sind People of Color an den entscheidenden Positionen massiv untervertreten. Allem voran in der Politik, in den Räten.

Kommt hinzu, dass es in Schaffhausen viele Kreise von weissen Menschen gibt, die im Leben kaum Überkreuzungspunkte mit People of Color haben, und wenn, dann sind es flüchtige oder oberflächliche Begegnungen. Und People of Color wieder-



Ein starkes Zeichen: Rund 300 Menschen demonstrierten am vergangenen Samstag.

um haben in einer Kleinstadt wie Schaffhausen nur schon zahlenmässig weniger Rückhalt: Die Möglichkeiten, sich in grossen Freundeskreisen, in Vereinen und Communities zu vernetzen, sind kleiner als anderswo.

Soll das immer so weitergehen?

Du wirst immer beobachtet, egal wohin du gehst. Auf der Strasse, beim Einkaufen, im Café. Wo du auch hinsiehst, Augenpaare verfolgen dich.

Eden Habtemicael weiss, wie sich das anfühlt.

«Wir Dunkelhäutigen können nie in der Gesellschaft abtauchen, wir fallen immer auf», sagt die 33-Jährige beim Kaffee.



ag in Schaffhausen gegen Rassismus.

Peter Pfister

Gleichzeitig würden schwarze Menschen nie nur als Individuum, sondern immer als Teil einer Gruppe wahrgenommen, macht sie geltend. «Mein Leben lang habe ich mir bei jeder kleinsten Handlung extrem Mühe gegeben, die anständige, vorbildliche Bürgerin zu sein. Damit in mir nur ja niemand seine Vorurteile gegenüber «den Schwarzen» bestätigt sieht. Es ist der krampfhafteste Versuch, unsere Community zu schützen.»

Man hört Eden Habtemicael zu und versucht sich vorzustellen, wie das ist: Wenn man nie neutral wahrgenommen wird, sondern immer vorbelastet ist. Immer zuerst Vorurteile abbauen muss. Die doppelt gute Version von einem Menschen sein.

«Manchmal bist du es auch einfach leid», entgegnet Eden Habtemicael darauf. «Vielleicht bist du an einem Tag müde, und magst nicht lächeln. Und du fragst dich: Soll es wirklich das Le-

ben lang so weitergehen? Dass ich immer noch meinen Ausweis zeigen muss, während man meiner weissen Freundin neben mir sagt, sie soll ihn ruhig stecken lassen. Eigentlich müssten Leute, die so bemüht sind und so viel krampfen, erst recht vorwärtskommen. Aber weisst du, wie viele Male Menschen, die ich kenne, einen Job oder eine Beförderung nicht bekommen haben, weil sie schwarz sind? Es braucht politische Veränderung: Dort, wo im Arbeitsmarkt, in der Flüchtlingspolitik oder im Wohnungsmarkt Entscheidungen getroffen werden. Und vor allem im Bildungssystem.»

In den letzten zwei Jahren habe sich bei ihr viel getan, sagt Eden Habtemicael. «Ich rede mit vielen Leuten über Rassismus, ich thematisiere es. Viele Menschen denken, ich sei nicht von Rassismus betroffen, das sei doch anders bei mir. Sie realisieren nicht, dass auch für People of Color, die hier aufgewachsen sind, der untere Teil des Eisbergs, der strukturelle Rassismus, existiert.»

Ihre Arbeit bei einer Gewerkschaft mache es ihr möglich, laut zu werden und gegen Unrecht vorzugehen, sagt sie. Und es habe, genauso wie das Alter, ihr Selbstvertrauen gestärkt: «Ich bin heute nicht jederzeit nur lieb, sondern konfrontiere die Leute mit ihrem rassistischen Verhalten, auch wenn natürlich immer noch diplomatisch und anständig. So mache ich meine Wut nutzbar.»

Es ist diese Wut, sagt Eden Habtemicael, die sich dieser Tage weltweit in den Protesten Luft verschafft. Eine Wut, die in Aktion und in Hoffnung umgewandelt werde. «Einerseits nehme ich in den vergangenen Wochen mehr Rassismus wahr als sonst», so Eden Habtemicael. «Andererseits gibt mir diese wunderschöne, riesige Bewegung ein Zuhause. Uns allen, glaube ich. Es ist das erste Mal, dass wir Raum bekommen, ob wir jetzt verleugnet werden oder nicht, wir werden gehört.»

Hoffnung

Die Black-Lives-Matter-Proteste bringen für viele Menschen eine riesige Welle der Hoffnung mit sich. Olawale Akingbade gehört zu den Leuten, welche die positive Energie der Bewegung auch in Schaffhausen sichtbar machen möchten. Es gehe ihm dabei nicht um den Tod von George Floyd und den Protest gegen Polizeigewalt, sagt er. Die Situation hier sei schliesslich auch nicht mit derjenigen in den USA vergleichbar.

Ziel sei vielmehr, die Leute zu vereinen. «Ich habe in Schaffhausen einen grossen Bekanntenkreis von People of Color, sie alle reden zwar untereinander über Rassismuserfahrungen, aber eben nur unter sich», so Olawale Akingbade. «Wir wollen das Thema nach aussen tragen und das gegenseitige Verständnis unter allen Menschen in Schaffhausen fördern.» Zusammen mit den Mitorganisatoren Ibrahim Arogundade und Michael Stalder hat er am vergangenen Samstag zur Demonstration «Schaffhausen gegen Rassismus» aufgerufen.

Und man hätte im Vorhinein kaum geglaubt, dass das in Schaffhausen möglich ist: Mindestens 300 Menschen aller Hautfarben, darunter viele Jugendliche und junge Erwachsene, demonstrierten am vergangenen Samstag gemeinsam für gleiche Rechte, Toleranz und Liebe. Etliche ergriffen danach bei der Kundgebung im Mosergarten spontan das Wort auf der Bühne. Erzählten von eigenen Rassismuserfahrungen oder von der eigenen Bereitschaft, zuzuhören. Sie alle sprachen von Hoffnung.

Dunkle politische Botschaft

SYMBOLIK Der «Mohrenbrunnen» ist nicht einfach neutral oder gar positiv zu verstehen. Spurensuche nach seiner ursprünglichen Bedeutung.

Mattias Greuter

In Schaffhausen steht ein Brunnen, der andernorts längst eine Kontroverse ausgelöst hätte: Der «Mohrenbrunnen» trägt eine Statue eines dunkelhäutigen Menschen mit stereotypisierten Gesichtszügen. Sie soll Kaspar darstellen, einen der drei heiligen Könige aus der Weihnachtsgeschichte. Warum gibt eine mittelalterliche Stadt eine solche Figur in Auftrag? Ist sie Ausdruck von Heiligenverehrung oder von Rassismus?

Die Figur wird auf etwa 1520 datiert und stammt vom bedeutenden Konstanzer Bildhauer Augustin Henkel. Sie stand ursprünglich auf dem nicht mehr existierenden Silberbrunnen in der Vordergasse – in unmittelbarer Nähe des Widders, der aus dem Rathaus ragt und ebenfalls ein Werk von Augustin Henkel ist. Wer genau hinschaut, erkennt Ähnlichkeit zwischen dem Widderfell und Kaspars Locken.

Nach einem Unfall – der Silberbrunnen war ein Hindernis für den aufkommenden Verkehr – wurde der Brunnen abgebaut und die Figur fand eine neue Heimat auf dem «Schwertbrunnen» – dem heutigen «Mohrenbrunnen». Was ursprünglich auf dessen Säule stand, ist nicht ganz klar: Je nach Quelle ein Tell oder ein Widder.

1922 wurde die stark verwitterte Brunnenfigur im stolzen Alter von 400 Jahren ins Museum verfrachtet und durch eine aufwändig erstellte Kopie ersetzt. Im Stadtarchiv ist die Offerte des Bildhauers Johann Jakob Oechslin erhalten: 2600 Franken für die neue Figur, 1200 bis 1300 für Reparaturen am Original. Dieses steht heute prominent im Eingangsbereich des Museums zu Allerheiligen.

Ein auffälliges Detail: Der dunkelhäutige Mann trägt das Wappen des Heiligen Römischen Reiches, das wohl im 17. Jahrhundert hinzugefügt wurde – damals war Schaffhausen aber längst nicht mehr Teil des Reiches.



Das Wort mit M ist diskriminierend. Aber was ist mit der Brunnenfigur?

Peter Pfister

Die Deutung als heiliger König aus der Weihnachtsgeschichte ist nicht ganz sicher, aber wahrscheinlich richtig: Die Ikonografie passt.

Kaspar wechselt die Hautfarbe

Soweit die bauhistorischen Informationen. Sie geben aber noch keinen Ausschluss darüber, warum und mit welcher Aussage die Brunnenfigur in Auftrag gegeben und aufgestellt wurde. Erklärungsansätze bietet der historische Kontext.

«Solche Figuren waren nie ein neutrales oder unpolitisches Symbol», sagt Historiker Daniel Allemann. Er arbeitet am Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters und der Renaissance der Universität Luzern und forscht unter anderem über die Bedeutung von Haut-

farbe in der Rechtfertigung von Sklaverei. Anlässlich der Debatte über den «Mohrenkopf» veröffentlichte Allemann im letzten «Sonntagsblick» eine Abhandlung über das Wort «Mohr» und mittelalterliche Darstellungen von Menschen dunkler Hautfarbe (der Text ist auf der Blick-Webseite frei verfügbar).

Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts breiten sich in Europa die Darstellungen von «heiligen schwarzen Mohren» mit deutlich afrikanischen Gesichtszügen aus, angefangen mit einer Mauritius-Figur in Magdeburg. Der Heilige Mauritius, dem unter anderem die Bergkirche St. Moritz in Hallau gewidmet ist, wird im Katholizismus als legendärer Anführer der Thebäischen Legion verehrt, der im Dienst des römischen Reiches den Märtyrertod starb. Ab dem 14. Jahrhundert wird auch einer der heiligen drei Könige (zuerst Balthasar, später Kaspar) häufig als dunkelhäutig und mit

afrikanischen Gesichtszügen dargestellt – in älteren Darstellungen sehen alle drei aus wie Europäer.

Ab dem späten 13. Jahrhundert erscheinen «Mohren» auch in der Heraldik, beispielsweise in Wappen des Schaffhauser Geschlechts Von Mandach.

In der Schweiz gibt es heute noch sechs Gemeinden, die einen «Mohrenkopf» im Wappen führen. Diese Gemeinden verweisen gerne darauf, dass es sich um den Heiligen Mauritius handle – doch Daniel Allemann weist darauf hin, dass «Mohren» wie derjenige im Wappen der Gemeinde Mandach «weder einen römischen Ritter noch einen heiligen Märtyrer» zeigen, «sondern einen stereotypisierten, namenlosen Afrikaner mit vollen roten Lippen und wertvollem Schmuck. Genau so stellte man sich den «exotischen Mohren» zur Zeit des Kolonialismus vor», schreibt Allemann im Sonntagsblick. Er verweist auf seinen Historikerkollegen Ralph Weber von der Universität Basel, der vor einem Jahr in einem Artikel aufzeigte, dass der Heilige Mauritius in der Schweiz nie dunkelhäutig dargestellt wurde – «für die Schweizer Gemeinden erweist sich der Verweis auf den hl. Mauritius also (...) als Mär», schreibt Weber.

Symbol einer imperialen Vision

Darstellungen von Mauritius oder Kaspar seien nicht einfach neutral, erklärt Daniel Allemann auf Anfrage der AZ. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation habe sich stark auf die glorifizierte Zeit des römischen Kaiserreiches bezogen – das grosse Teile Nordafrikas umfasste. Der «heilige Mohr», den man sich als Statue nach Europa holte, hatte deshalb eine politische Funktion, die mit einem Machtanspruch über Afrika verbunden war: Daniel Allemann spricht von einer «christlich-imperialen Vision».

Der Schaffhauser «Kaspar» auf dem «Moh-

renbrunnen» passt in diese Tradition und ist Symbol des Anspruchs, das Christentum und das Imperium auf die ganze Welt auszuweiten. Über die Darstellungsweise sagt Historiker Allemann: «Der «schwarze König» mag positiv dargestellt sein, dennoch ist er die Ausnahme, welche die Regel bestätigt.» Sprich: Die Völker Afrikas sind Heiden, Kaspar ist der eine erleuchtete, der zum Christuskind pilgert.

Damit ist klar: Die Brunnenfigur ist keineswegs einfach «neutral». Welche Statue könnte es je sein? Wo kam je eine Stadt

auf die Idee, eine Skulptur ohne Aussage aufzustellen?

«Liebevoll» oder «respektlos»?

Ganz eindeutig nicht neutral ist die Bezeichnung «Mohrenbrunnen». Gemäss dem Mundartlexikon «Idiotikon der Schweiz» ist «Mohr» ein Synonym für «Neger» und wurde im Zusammenhang mit Rückständigkeit verwendet. Eine alte Chronik bezeichnet die Brunnenfigur auch als den «heiligen Neger».

«Liebevoll» werde die Brunnenfigur im Volksmund «Mohrejoggeli» genannt, heisst es in einer historischen Besprechung des Brunnens, in einer anderen ist von einer «Respektlosigkeit» die Rede.

Ein «Joggel» oder «Joggeli» ist, ebenfalls laut Idiotikon, eine «leichtere Schelte auf einen närrischen Menschen, und zwar vorwiegend auf den kindischen, gutmütig beschränkten Narren, Tölpel». Auch zum Wort «Moren-Joggeli» gibt es einen Eintrag: «scherzhafte Bezeichnung des Mohren» oder «Spitzname auf einen Menschen mit dunkler Hautfarbe oder von schmutzigem, russigen Aussehen».

Die Frage, ob das Wort «Mohr» vielleicht doch neutral ist, darf damit als erledigt gelten. Nicht erledigt ist jedoch seine Verwendung: In Paul Burkhardts «Zäller Wiehnacht» (Urauf-



Familienwappen des Schaffhauser Geschlechts Von Mandach. Stadtarchiv Schaffhausen

führung 1960) singen Schulkinder: «Mir sind Negerlüt, händ e tunkli Huut, ach mir gälte nüt, darum singed luut: Auf für eus, auf für eus, raabeschwarzi Mohre, au für eus, au für eus, wird de Heiland gebohre.» Seit einigen Jahren werden da und dort Versionen mit einer angepassten Strophe verwendet, doch auch 2018 sang ein Kinderchor in Zell, der Heimat der «Zäller Wiehnacht», noch das Original – inklusive «Negerlüt» und «raabeschwarzi Mohre».

Zurück zur Brunnenfigur: Was den Namen angeht, fällt eine Beurteilung leicht: Sie ist diskriminierend und war auch nie anders gemeint. Bei der Abbildung selbst ist es weniger einfach: Die Idee, sie sei nicht rassistisch, weil der «Mohr» ja positiv, ja königlich dargestellt sei, kann einer Überprüfung des historischen Kontextes nicht standhalten. Doch auch der Reflex, die Figur sei problematisch, weil ein dunkelhäutiger Mensch stereotypisiert dargestellt wird, ist etwas zu einfach. Die Geschichte der Figur und vor allem der historische Kontext zum Zeitpunkt ihrer Entstehung ist komplexer, lässt aber dennoch den Schluss zu: Die Abbildung zeigt keinen den «Weissen» ebenbürtigen Menschen, sondern der Schaffhauser «Mohr» steht in einer Tradition, die geprägt ist von einem Herrschaftsanspruch Europas über Afrika.

ANZEIGE

KANZLEIUMZUG

GERNE BERATE ICH SIE IN ALLEN RECHTSGEBIETEN
MIT SCHWERPUNKT BAU- UND IMMOBILIENRECHT, MIETRECHT,
ARBEITSRECHT SOWIE ERBRECHT: AN MEINEM NEUEN STANDORT
IM ZENTRUM DER SCHAFFHAUSER ALTSTADT.

ICH SETZE MICH FÜR SIE EIN.

KONRAD WALDVOGEL

LIC. IUR. RECHTSANWALT

TANNE 7 \ 8201 SCHAFFHAUSEN
TEL. +41 52 533 00 88

WWW.WALDVOGEL-RECHTSANWALT.CH

EINGETRAGEN IM ANWALTSREGISTER

STELLEN

norm holz bau

ZIMMEREI | SCHREINEREI | CNC-BEARBEITUNG

Wir suchen **per Juli 2020** oder nach Vereinbarung eine/n

ZIMMERMANN (100 %) und eine/n
SCHREINER (100 %)

Wir freuen uns über Ihre schriftliche Bewerbung. Das detaillierte Stelleninserat und weitere Informationen finden Sie auf unserer Website: www.norm-holz-bau.ch

SCHAZO

SCHAFFHAUSER
ZUSTELLORGANISATION

SCHAZO AG ■ Vordergasse 58 ■ CH-8201 Schaffhausen ■ schazo.ch
T +41 52 633 32 50 ■ F +41 52 633 34 06 ■ sekretariat@schazo.ch

Wollen sie sich sportlich betätigen?

Wir haben den Ferienjob, ab 16 Jahren, im Angebot!



Inserat Aufgabe und Beratung:

Sibylle Tschirky
E-Mail: inserate@shaz.ch
Tel. 052 633 08 35

STELLEN

Schaffhauser



Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine/n:

Kulturredaktor/in
(ca. 20–30%)

Sie schreiben gern? Sie möchten Journalistin werden? Sie kennen sich im Schaffhauser Kulturkuchen aus, von Popmusik über Kunst, Fotografie und klassische Musik bis zu Theater und Tanz – oder Sie wollen ihn näher kennenlernen? Sie sind selbstständig und haben den Mut, eigene Ideen einzubringen? Dann melden Sie sich – und vielleicht gestalten Sie schon bald unseren Kulturteil mit. Die Stelle ist ideal für Studierende. Bei gleicher Qualifikation werden Frauen bevorzugt.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung, wenn möglich mit einer Schreibprobe, an:

Nora Leutert
nora.leutert@shaz.ch

AMTLICHE PUBLIKATION

GEMEINDE

**NEUHAUSEN
AM RHEINFALL**

CH-8212 Neuhausen am Rheinfall
www.neuhausen.ch



Die nächste Einwohnerratssitzung findet am **Donnerstag, 2. Juli 2020, 19.00 Uhr** in der Dreifachhalle der Rhyfallhalle statt.

Die Traktandenliste ist unter der Rubrik Einwohnerrat auf www.neuhausen.ch zu finden.

Beschlüsse des Einwohnerrats, die dem fakultativen Referendum unterstehen, werden nur in den Schaffhauser Nachrichten publiziert sowie im Informationskasten beim Gemeindehaus angeschlagen.

Die Sitzung ist ausnahmsweise nicht öffentlich. Weitere Informationen finden Sie auf der Website: www.neuhausen.ch

ALTMETALL-ABFUHR

findet nächste Woche statt (das genaue Datum ersehen Sie aus dem Abfallkalender).

- Metallkübel, Grill, Pfannen, Eisenteile von Möbeln, Eisengestelle, defektes Werkzeug, Rasenmäher, Metallstangen (max. 2 Meter lang), Gartenmöbel (Plastik und Stoffbespannung entfernen).
- Konservendosen zur Sammelstelle bringen.
- Keine Elektronik- und Elektrogeräte.
- **Am Abfuhrtag bis 07.00 Uhr bereitstellen.**

Ihre Fragen beantwortet die Abfallinfo:
052 632 53 69



STADT SCHAFFHAUSEN

Jetzt auf **1 Gigabit**
beschleunigen

Internet + TV ab
39.-
/Mt.

Speedwochen Aktion:
1 Jahr das schnellere
Internet zum Preis des
nächst Günstigeren.*

sasag
Kabelkommunikation

* Aktion gültig bis zum 30.09.2020. Rabatt gilt bei Neuabschluss oder Upgrade eines bestehenden Internet Abos zur nächst höheren Kategorie und während der ersten 12 Vertragsmonate.

Vision vom energieautarken Siblinger Randen

NACHHALTIGKEIT Der Bauernhof und das Restaurant sollen künftig genug Strom und Wärme produzieren, um sich selbst zu versorgen.



Landwirt David Stutz, Gemeindepräsident Hans Peter Gächter und Restaurantbetreiber Claude Tappolet (von links).

Peter Pfister

Jimmy Sauter

Noch ist es eine Vision. Und obwohl noch nicht alle offenen Fragen geklärt sind und ein Scheitern nicht unmöglich ist, wird bereits fleissig geplant. Mit einem Ziel vor Augen: Restaurant und Bauernhof auf dem Siblinger Randen, dem beliebten Ausflugsziel für Einheimische und Touristinnen, sollen sich in Zukunft möglichst vollständig mit selbst produzierter Energie versorgen: Strom aus Sonnenenergie und Wärme aus einer Schnitzelheizung mit Holz aus dem umliegenden Wald. Das zumindest sind die Ideen in den Köpfen von Hans Peter Gächter, Gemeindepräsident von Siblingen, und ein paar weiteren Mitstreiterinnen und Mitstreitern, die kürzlich die neue Genossenschaft Siblinger Randen gegründet haben.

Gehandelt werden muss sowieso. Die bestehende Stückholzheizung, die das Res-

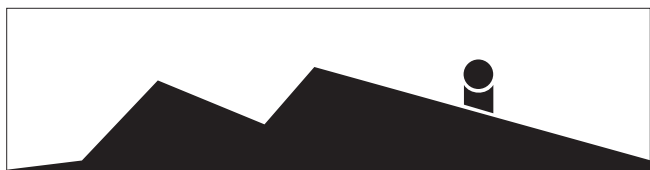
taurant und den Landwirtschaftsbetrieb mit Wärme versorgt, ist ziemlich «marode», wie Gächter sagt, und soll noch in diesem Jahr ersetzt werden. Sonst könnte es ein ziemlich kalter Winter auf dem Siblinger Randen werden. Die neue Genossenschaft will diese Gelegenheit nutzen, um gleich den ganzen Siblinger Randen ökologisch nachhaltig auszurichten und ein «Randenzentrum» zu erschaffen. Neben einem neuen Heizkraftwerk sollen ein neues Wohngebäude, ein Mehrzweckraum und öffentliche Toiletten entstehen. Geschätzte Kosten: 3,3 Millionen Franken.

Ein Projekt «ideeller Natur»

Nun ist das Projekt gemeinnützig. Das heisst: Wer einen Anteilsschein der neuen Genossenschaft kauft, wird sicher nicht mit einem Gewinn rechnen können. Eine Wohnung

mieten, wie bei anderen Wohnbaugenossenschaften üblich, kann man auf dem Siblinger Randen auch nicht. Die neuen Wohnungen sind primär für die Familie, die den Hof betreibt, und das Personal des Restaurants gedacht. Warum also soll jemand einen Anteilsschein an der neuen Genossenschaft Siblinger Randen kaufen?

Hans Peter Gächter macht keinen Hehl daraus, dass das Projekt «primär ideeller Natur» sei. Aus finanzieller Sicht sei das Ziel, am Ende eine schwarze Null zu erreichen. In erster Linie gehe es darum, die Gastwirtschaft und den Landwirtschaftsbetrieb auf dem Siblinger Randen langfristig zu sichern. Gächter hofft, dass Personen, die einen ökologisch nachhaltigen Siblinger Randen unterstützen möchten, einen Anteilsschein erwerben oder einfach etwas spenden. Immerhin sei aber auch ein Mehrzweckraum geplant, in dem verschiedene Veranstaltungen wie Aus-



rote fabrik neunkirch **CHRISTIAN BÜHLER**
HOLZBAU - CELLULOSE ISOLATIONEN - PARKETTBÖDEN
LANGFELDWEG 5 8213 NEUNKIRCH 079 287 96 38 chr.buehrer@bluewin.ch

PROJEKTPARTNER GENOSSENSCHAFT SIBLINGER RANDEN

**BÖLSTERLI
HITZ
GMBH**
ARCHITEKTUR
DESIGN
KUNST

bolsterlihit.ch

Ihr kompetenter Partner für:

- Beratung Heizungsersatz
- Heizungen und Solaranlagen
- Neu- und Umbau Sanitäranlagen



Lutz | Bodenmüller AG

Steinwiesenstrasse 10, 8222 Beringen
Tel. 052 685 18 21, Fax 052 685 18 41
www.solarlutz.ch, info@solarlutz.ch

Die Solarprofis

MINERGIE
Zertifiziert

Ihr Haustechnik-Partner für
Heizung, Sanitär, Solar und Komfortlüftung



Mieterinnen- und Mieterverband
Schaffhausen und Umgebung

**Eine Mitgliedschaft beim Mieterverband
ist manchmal mehr als die halbe Miete.**

www.mieterverband.ch

seit 1987



DONAG

Wohnungs + Gebäudereinigungen
Wallenrütistrasse 10, 8234 Stetten

Telefon 052 643 38 33 info@donag.ch
Natel 079 634 38 36 www.donag.ch

**Ihr kompetenter Partner mit langjähriger
Erfahrung in sämtlichen Reinigungsfragen!**

30 Jahre
Qualität



Hypo60+
Ihr Zuhause auch als Rentner
geniessen

- ☐ unkompliziert
- ☐ innovativ
- ☐ persönlich

Mehr Möglichkeiten.

www.ersparniskasse.ch



ERSPARNISKASSE
SCHAFFHAUSEN

Die Bank. Seit 1817.

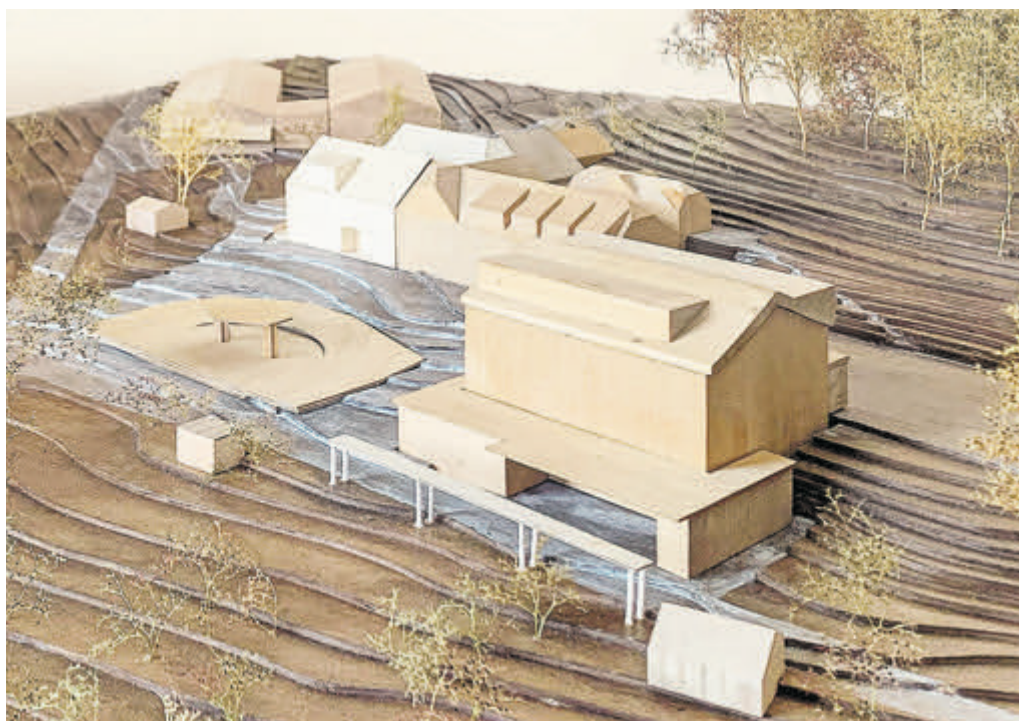


Power on
BNAG

Bachmann Neukomm AG
Elektrofachgeschäft
Mühlenstrasse 66 · Schaffhausen
T 052 632 07 07 · www.bnag.ch

stellungen durchgeführt werden können. Als Genossenschafterin oder Genossenschafter könne man sich durchaus einbringen, was dort stattfinden soll, meint Gächter, der die neue Genossenschaft präsidiert.

Ein Anteilsschein kostet 1000 Franken. Gächter sagt, wenn die Genossenschaft ein Eigenkapital von 200 000 Franken ansammeln könne, wäre das «optimal». Über Darlehen und Hypothekarkredite sollen die restlichen Mittel für das Bauprojekt zusammenkommen. Ausserdem hofft Gächter auf einen Zustupf des Kantons. Die Natur, der nahe gelegene Randenturm und die öffentlichen Feuerstellen ziehen jedes Jahr viele Ausflüglerinnen und Ausflügler an. «Der Siblinger Randen ist ein beliebter Erholungsort», sagt Gächter. Am Erhalt dieser ruhigen Oase sollte deshalb auch der Kanton ein Interesse haben, meint Gächter im Hinblick auf allfällige Finanzspritzen der öffentlichen Hand.



So würden die geplanten neuen Gebäude (weiss) auf dem Siblinger Randen aussehen.

zVg

Lokale Ressourcen nutzen

Einnahmen, um die Kredite einst zurückzahlen zu können, will die Genossenschaft einerseits über Vermietungen der Liegenschaften an den Landwirtschafts- und den Restaurantbetrieb generieren. Ausserdem soll der selber produzierte Strom verkauft werden. Bereits jetzt steht eine kleine Solaranlage auf dem Dach des Stalls. Ein Ausbau der Anlage wird geprüft, die Resultate einer Machbarkeitsstudie sollen demnächst vorliegen, sagt Hansueli Graf, Präsident des Vereins Landenergie Schaffhausen, der als Verwaltungsmitglied in der Genossenschaft Siblinger Randen mitwirkt. Zudem könnte

die marode Stückholzheizung durch eine moderne Schnitzelheizung, ein Blockheizkraftwerk oder eine Kombination der beiden ersetzt werden. Ein Blockheizkraftwerk würde als «Abfallprodukt» Kohle generieren, die ihrerseits weiterverwendet werden könnte, meint Hansueli Graf: «Ziel ist es, die lokalen Ressourcen sinnvoll einzusetzen.» Das Holz, mit dem ein Blockheizkraftwerk betrieben würde, soll aus dem umliegenden Wald kommen. Geplant ist, 250 000 Kilowattstunden an Energie zu produzieren, was dem Bedarf des Bauernhofes und des Restaurants entspricht. «Damit leistet die Genossenschaft einen

nachhaltigen Beitrag zur Deckung des regionalen Energiebedarfs mit regionalen, erneuerbaren Energieträgern und zur 2000-Watt-Gesellschaft», heisst es in den Statuten.

Die Baueingabe ist bereits für den nächsten Monat angedacht. Das Bauprojekt stammt vom Zürcher Architekturbüro mit Schaffhauser Wurzeln, der *Bölsterli Hitz GmbH*, das 2010 bereits den Umbau des Randenhauses geplant hat. Über die Frage der Finanzierung soll schliesslich bis Ende des Sommers Klarheit herrschen. Sofern alles nach Plan verläuft, wird die Eröffnung des neuen «Randenzentrums» im Juli 2021 stattfinden.



Wir schaffen Lebensqualität.

Umbau + Sanierung

HÜBSCHER HOLZBAU AG

8222 Beringen | Tel. 052 687 40 00 | www.huebscher-holzbau.ch

Planung + Realisierung
Dachsanierung
Fassadensanierung
Gebäudemodernisierung

BEAT SCHNELL
Malergeschäft

St. Peterstrasse 19 8200 Schaffhausen
Telefon 052 643 67 16 Mobile 079 205 07 89
beat-schnell@gmx.ch

Sauber und dauerhaft – SCHNELL!

Back to the Roots

NEUE PLATTE Das Lo Fat Orchestra heckt etwas aus. Neuer Bassist, neue Sounds und bald ein neues Album. Zu Besuch im Studio.

Luca Miozzari

Das *Lo Fat Orchestra* hat einen neuen Bassisten. Wieder einmal. Wer das kleinste Orchester nördlich des Rheins kennt, weiss zwei Sachen. Erstens, die wechseln ihren Bassisten etwa so oft, wie sie zum Zahnarzt gehen – alle paar Jahre. Und zweitens, neue Bassisten pflegen der Band jeweils neues Leben einzuhauchen. Für eingefleischte Fans dürfte die Nachricht also wenig erstaunlich, aber höchst erfreulich sein: Das Trio feilt an einem neuen Album.

Der Bassisten-Trick

Als 2015 Bassist und Gründungsmitglied Thorsten Strohmeier die Gruppe verliess, hatte man das *Lo Fat Orchestra* bereits für tot erklärt. Die Luft sei draussen, sagte man sich. Doch dann kam Roman Stäheli, der *Deus ex Macchina* und rettete das Schiff vor dem Untergang. Der ehemalige *Deadverse*-Bassist brachte neue Ideen und Impulse. Und siehe da, knapp zwei Jahre später veröffentlichte das *Lo Fat Orchestra* seine vierte und bisher neuste Platte «Neon Lights». «Wenn Roman nicht dazugekommen wäre, wäre alles tot heute», sagte Sänger und Pianist Chrisi Schmid damals zur AZ.

Nun, drei Jahre später, ist Roman Stäheli wieder weg. Beruflich neu orientiert. «Es ist mir ein Rätsel, wie man die geilste Band der Welt verlassen kann», schreibt ein Fan auf Facebook. Wie auch immer. Als «geilste Band der Welt» hat man jedenfalls kaum Mühe, Ersatz zu finden. Dominic Rubli, normalerweise mit der Hardcore-Punk-Band *Grüze Pack* unterwegs, sprang in die Bresche. Und brachte, wie es scheint, einen Wind der Inspiration in die über 15 Jahre alte Formation von Chrisi Schmid und Drummer Daniel Zimmermann.



Chrisi Schmid, Dominik Rubli und Daniel Zimmermann nachdenklich in der Neustadt. Stefan Kiss

«Wir konnten wegen Corona keine Konzerte spielen und Livestream-Konzerte finden wir langweilig. Also gingen wir in den Übungsraum und schrieben neue Songs», sagt Chrisi am Telefon. Das *Lo Fat Orchestra* ist zurück im Studio. Zeit für einen Besuch bei den gar nicht mal mehr so Jungen Wilden.

Lo Fat mit Gitarre und Saxophon?

«Du gehst zu Lo Fat? Nimm Oropax mit», so der allgemeine Ratschlag im Vorfeld. «Brauchst du

nicht», sagt Chrisi Schmid, der gerade eine Bassdrum in den Kofferraum eines Autos lädt, das vor dem *Startrack Studio* an der Neustadt steht. Die lauten Schlagzeugspuren seien bereits fertig aufgenommen. «Heute machen wir nur ein paar Spielereien mit der Gitarre.» «Gitarre bei Lo Fat?», will man fragen? Das scheint nicht so recht zum Synthpop mit elektronischen Orgelklängen, verzerrten Drums und Synthesizern zu passen, den das *Lo Fat Orchestra* bisher abgeliefert hat. Doch Chrisi lässt einem gar keine Zeit zum Nachdenken. «Kannst du zufällig Saxophon spielen?», legt er nach. Saxophon also

auch noch? Hat der neue Bassist etwa nicht bloss Inspiration gebracht, sondern gleich die ganze musikalische Ausrichtung der Band umgekrempelt?

«Gitarre ist wirklich total untypisch für uns», sagt Daniel Zimmermann, der bereits mit einem Bier im Studio sitzt. «Eigentlich haben wir ja gar keinen Gitarristen.» Der Bassist muss einspringen.

In der Mitte des Raums sitzt Dominic Rubli mit einer E-Gitarre, Kopfhörer auf den Ohren. Hochkonzentriert zupft er Akkorde zu den Tonspuren, welche ihm Gavin, der die Platte aufnimmt, aus der Regie auf seine Kopfhörer spielt. Von aussen klingt es unspektakulär, dieses Gezupfe, so ganz ohne Verstärkung. Nur er selbst hört den wirklichen Klang. Nach ein paar Takten bricht er ab. «Dieses Lied ist ein Gehirnfick», sagt er mit genervtem Blick, reisst sich die Kopfhörer von den Ohren und nimmt einen Schluck aus der Dose *Löwenbräu*, die er neben das Stuhlbein auf den Boden gestellt hatte.

Ein Song, der nie endet

«The Sound» heisse das Stück, an dem sie gerade arbeiteten, sagt Daniel. «Ein endloser 7-Minuten-Song.» Er überreicht dem Journalisten einen der Kopfhörer. Tatsächlich, das Wort «Gehirnfick» trifft den Nagel auf den Kopf. Im positiven Sinne. Drumbeat, leicht repetitives Synthesizer-Thema, druckvolle Wirkung. Nur die Stimme von Chrisi fehlt noch. «Wir werden natürlich auch radiotauglichere

Songs auf dem Album haben», stellt Daniel klar, überlegt kurz und fügt dann an: «Wobei, ins Rasa würde der hier ja passen. Für Radio Munot machen wir kürzere Lieder.»

«Die langen Songs sind für's Rasa, die kurzen für Radio Munot»

Daniel Zimmermann

Offenbar ist sich die Band noch nicht ganz einig, wer denn jetzt der Gitarrist sein soll. Jetzt muss Sänger und Pianist Chrisi ran. Auch er schlägt sich tapfer, den Fokus ganz auf die Saiten. Alles um ihn herum scheint zu verschwin-

den. Dann meldet sich die Aussenwelt. Der Klingelton eines Handys zerreisst die Stille im Studio. Chrisi hebt seinen Blick, lacht und fängt an, die Melodie des Klingeltones auf der Gitarre nachzuspielen. «Den machen wir gleich nochmal», sagt er.

Zurück zu den Wurzeln

Gitarre, Saxophon, neues Personal. Erfindet sich das *Lo Fat Orchestra* neu? Das neue Album wird es zeigen. Zumindest bei den Musikern selbst ist die Wahrnehmung eher gegenteilig. «Das, was wir hier machen, ist eine Art Revival. Back to the Roots, sozusagen», sagt Chrisi Schmid. Gavin, der das *Star-track Studio* nach dem Tod von Musiker und Produzent Oliver M. Guz seit Anfang dieses Jahres alleine weiterführt, hat in den 2000er-Jahren ihre ersten beiden Tonträger aufgenommen. Dann folgten zwei Alben bei an-

deren Produzenten. Jetzt, zehn Jahre später, sind sie zurück bei den Wurzeln.

Gavin sieht trotzdem auch Veränderungen, sowohl bei sich als auch beim Orchester. «Die Technik im Studio hat sich weiter entwickelt, jetzt ist fast alles digital. Das hat natürlich auch Einfluss auf den Workflow. Die Band achtet jetzt mehr auf Details, nimmt sich mehr Zeit beim Aufnehmen», sagt er. Das kann Daniel bestätigen. «Früher hatten wir ein Album innert ein, zwei Tagen im Kasten. Heute brauchen wir eine Woche oder mehr.»

Ein Weihnachtsalbum

Das könne man sich jetzt auch eher leisten als früher. Studiosessions sind teuer. «Wir sind alle fest angestellt und haben dementsprechend mehr Spielraum bei der Finanzierung als früher», sagt Chrisi, der den Radiosender *Rasa* leitet. Allerdings arbeiten alle Bandmitglieder Teilzeit, 80 Prozent. «100 Prozent arbeiten ist Selbstmord» sind sich die Mu-

«100 Prozent arbeiten ist Selbstmord»

Chrisi Schmid

siker einig. Aber über die Arbeit wollen sie eigentlich gar nicht reden, wenn sie im Studio sind. «Das ist nicht so wichtig», sagt Daniel.

Viel lieber als über die Arbeit sprechen die drei über die Musik und ihr neues Album. Auf Vinyl und in digitaler Form soll es erscheinen. Wann und wo, das steht noch in den Sternen. «Vielleicht schaffen wir es bis Weihnachten», sagt Chrisi. «Dann bräuchten wir allerdings noch einen Weihnachtssong», wirft Daniel ein. «Nein, bitte nicht», sagt Chrisi.

ANZEIGE



Quatuor Modigliani

Haydn: «Quintettenquartett» d-moll
Beethoven: Streichquartett B-dur
«La Malinconia»
Schubert: Streichquartett G-Dur
Sonntag 13. September, 17 h
Kirche Burg, Stein am Rhein



Les Passions de l'Âme

Divina: Die reiche Welt der barocken
Violinvirtuosität mit Werken von
Johann Heinrich Schmelzer, Heinrich
Ignaz F. Biber und Johann Joseph Fux
Donnerstag 17. September, 19.30 h
St. Johann Schaffhausen



Arcadi Volodos

Liszt: 2. Ballade h-moll
Liszt: «Die Vogelpredigt des
heiligen Franziskus»
Schumann: Kreisleriana
Montag 12. Oktober, 19.30 h
St. Johann Schaffhausen

SCHAFFHAUSER MEISTERKONZERTE 2020

Abos und Karten:
www.meisterkonzerte.ch
oder
Schaffhausen Tourismus
am Herrenacker
052 632 40 20



**UNIONSDRUCKEREI
SCHAFFHAUSEN**

Wir übernehmen
sämtliche Arbeiten
rund um Ihre
Drucksachen

WALTHER-BRINGOLF-PLATZ 8 . 8201 SCHAFFHAUSEN
052 634 03 46 . INFO@UD-SH.CH . WWW.UD-SH.CH

& JE&I Sprachschule
Vordergasse 4
8200 Schaffhausen

**DEUTSCH – ENGLISCH
ITALIENISCH
SPANISCH – FRANZÖSISCH**

Mit Sprachen neue Wege gehen!
Buchen Sie jetzt Ihren Sprachkurs:
www.jei.ch / info@jei.ch
Tel. 052 625 91 85



Jetzt anmelden!
Office Kompakt-Lehrgang

- ✓ Stufe für Einsteiger, Anwender oder Fortgeschrittene
- ✓ Lernfreundliche Gruppen
- ✓ ECDL oder SIZ II Abschluss in nur einem Semester

052 620 28 80
www.compucollege.ch



VMK Beschriftungen
Signaletik
Schraubfundamente

Schraubfundamente
Beschriftungen
Signaletik

VMK Beschriftungen
Schweizersbildstrasse 40
CH-8207 Schaffhausen
Telefon 052 640 21 70 www.vmk.sh

Bereit für den Sommer! Sind es auch Ihre Versicherungen?

Generalagentur Schaffhausen
Philipp Fröh

Mühlentalsträsschen 9
8200 Schaffhausen
T 052 630 65 65

mobiliar.ch schaffhausen@mobiliar.ch

die Mobiliar

1074234

MANNHART & FEHR TREUHAND AG

In Schaffhausen stehen wir für Konstanz.
Auch mit grenzüberschreitender Beratung.

Als seit Jahrzehnten aktives und innovatives Schaffhauser Beratungsunternehmen mit rund 20 Mitarbeitenden inklusive auszubildende Kaufleute bieten wir die gesamte Palette an Treuhanddienstleistungen von der Buchführung und dem Rechnungswesen über die Wirtschaftsprüfung und Finanzplanung bis zur Steuer-, Rechts- und KMU-Beratung mit Spezialerfahrung über grenzüberschreitende Steuern Schweiz-Deutschland.

MANNHART & FEHR TREUHAND AG
Winkelriedstrasse 82, 8203 Schaffhausen
Tel. +41 52 632 20 20, mf-treuhand.ch

m&f
MANNHART & FEHR

PRO VELO
SCHAFFHAUSEN

**Mach mit bei der Petition
von Pro Velo Schaffhausen:**

Für eine velofreundlichere Stadt!
Weitere Infos unter www.provelo-sh.ch



BAZAR

VERSCHIEDENES

Zum Glück reparierBar!

Ab sofort nehmen wir Gegenstände nach vorgängiger Anmeldung per E-Mail oder Telefon zur Reparatur entgegen:
info@reparierbarschaffhausen.ch
Telefon: 077 504 07 66
www.reparierbarschaffhausen.ch
Keine reparierBar im Familienzentrum!

Mutig sein – Grenzen setzen!

Selbstbehauptungskurse für Frauen*, Männer*, Mutter & Tochter (9–12 Jahre)
Neue Termine nach den Sommerferien
www.selbstbehauptung-sh.ch

VERSCHIEDENES

Lust auf schmackhafte Tomaten mit frischem Basilikum? Bio-Salate wie aus dem eigenen Garten und dazu die weltbesten Zucchini?

Jetzt aktuell im bioloca-Abo. Jede Woche eine Überraschungstüte, abholbar in einem Depot ganz in deiner Nähe.
www.bioloca.ch

*Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an «Schaffhauser AZ», Bazar, Postfach 57, 8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.
Titelzeile + 4 Textzeilen: Preis CHF 20.–.
Jede weitere Textzeile (max. 3) + CHF 2.–.
Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–.*

BAZAR

ZU VERSCHENKEN

Zeitschrift Werk Bauen Wohnen

Hefte Jahrgänge 1989 bis 2003
Tel. 079 752 40 74

*Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an «Schaffhauser AZ», Bazar, Postfach 57, 8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.
Zu verschenken gratis.*

Fotografie

BIBERKUNST Die Frühlingsakademie war dieses Jahr dem Selbstporträt gewidmet. Diese gelungene Arbeit wird noch für die bessere Haltbarkeit gewässert und hat schon in einer renommierten Sammlung Aufnahme gefunden. Bevor sie in der Biberburg verschwindet, dürfen wir Menschen uns noch ein bisschen daran erfreuen.

Peter Pfister

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden
www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Unsere Gottesdienste/Anlässe finden unter Wahrung der Sicherheits- und Hygienevorschriften statt.

Samstag, 27. Juni

10.00 **Gesamtstädtisch:** Aus organisatorischen Gründen Marktrast im St. Johann noch nicht möglich

Sonntag, 28. Juni

09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst im HofAckerZentrum mit Pfr. Daniel Müller (Joh 3,8 «Was der Wind erzählt»)

10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Pfrn. Miriam Gehrke Kötter in der Zwinglikirche

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst für Gross und Klein in der Münstersenke mit Pfr. Matthias Eichrodt «Wie der Hahn auf den Kirchturm kam» (bei schlechtem Wetter im Münster), Mitwirkung von Urs Weibel, Kurator der Hühner-Ausstellung im Museum. Apéro. Anschl. Möglichkeit, die Ausstellung zu besuchen

10.45 **Buchthalen:** Jugendgottesdienst im HofAckerZentrum mit Pfr. Daniel Müller

19.00 **Steig:** Abend-Gottesdienst mit Pfrn. Nyree Heckmann und Stephanie Signer, Mitarbeiterin Sozialdiakonie. Musik: Helmut Seeg (Orgel/Flügel) und Bea Kunz (Querflöte). Thema: «Vom Lockdown zum Slowdown – Das Leben langsam wieder lernen»

Montag, 29. Juni

07.30 **AK+SH:** Ökumenische Morgenbesinnung in der St.-Anna-Kapelle beim Münster, mit Danielle Textor, Katechetin, Schaffhausen

Dienstag, 30. Juni

07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche

12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Montag, 12 Uhr: Sekretariat, Tel. 052 625 38 56

14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

Mittwoch, 1. Juli

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal

16.00 **St. Johann-Münster:** «Bröötlete» im Hofmeisterhuus. Mittagstisch einmal am Abend, ein geselliger Anlass für alle

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster. Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (Seiteneingang)

Donnerstag, 2. Juli

14.00 **Zwingli:** Lismergruppe in der Zwinglikirche

14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum

Freitag, 3. Juli

19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff im Pavillon

Schaffhausen-Herblingen

Sonntag, 28. Juni

10.00 Konfirmations-Gottesdienst mit Peter Vogelsanger

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster
www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 28. Juni

11.00 Regionaler Familiengottesdienst in Weinfeldern mit anschliessendem Picknick. Je nach Wetter findet die Feier im Waldschulzimmer oder in dessen Umgebung statt. Mit Pfr. Klaus Gross, Diakonin Doris Zimmermann und Unterrichtskindern.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen
www.kathschaffhausen.ch

«Die neue Dimension der Overlocker.»

ONE-STEP
LUFTEINFÄDLER



Professionelle Nähte · Präzise, schnell und leise

Die BERNINA L 850 ist für CHF 2'695 (UVP) im zertifizierten Fachgeschäft in der Schweiz erhältlich.

BERNINA
made to create

KreativIDEE AG
BERNINA Nähmaschinen
 Stoffe, Mercerie & Bastelartikel
 J. + P. Brunner
 Vorstadt 44
 8200 Schaffhausen
 Tel. 052 625 58 14
www.kreativ-idee.ch



Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG

janssen
 PHARMACEUTICAL COMPANIES
 OF **Johnson & Johnson**



DO 25.6.

Mit und ohne Biss

Heute Abend gibt es wieder einmal etwas zu hören in der Safrangasse. Nein, keinen Auto-lärm, die Autos müssen nämlich draussen bleiben. Dafür wird reichlich musikalische Unterhaltung geboten. Auf dem Programm stehen *Catbird*, ein Trio aus Winterthur, das singt, Gitarre spielt und einen Kontrabass zupft. Oder streicht. Je nach Stück. Nach anderthalb Stunden übernimmt das Blues-Quartett *x-bluesive* aus Deutschland. «Blues mit Biss», so ihr Slogan. Was auch immer das heissen soll. Finden Sie es selbst raus.

19 UHR, SAFRANGASSE (SH)



DO 25.6.

Unter freiem Himmel

Wie jeden Donnerstag haben Sie die Qual der Wahl zwischen zwei Open-Air-Konzerten. Option 1: Safrangasse, Option 2: Kammgarnterrasse. Wobei wir uns erlauben, die Vermutung anzustellen, dass Option 2 gar die vielversprechendere sein könnte. Dass sie eine gewaltige Stimme besitzt, hat die Winterthurerin Femi Luna bereits am letztjährigen *Stars in Town* unter Beweis gestellt. Gefühlvoll und enorm soulig passt sie perfekt ins Konzept der Unplugged-Reihe *Akustikterrasse*.

20:30 UHR, KAMMGARN BEIZ TERRASSE (SH)



DO 25.6.

Absurd brutal

Der Smartphone-Entwickler Miles, gespielt vom mittlerweile erwachsen gewordenen Harry Potter Daniel Radcliffe, pisst gerne online anderen Leuten ans Bein. Eines Abends erwischt er den falschen. Er wird entführt, ihm werden Pistolen an die Hände geschraubt und er muss in einem Showkampf gegen eine psychopathische Assassinin antreten. Das stark zusammengefasst die Handlung der neuseeländischen Horrorkomödie «Guns Akimbo» von Regisseur Jason Lei Howden. Halb brutal, halb zum Totlachen und ganz absurd.

AB HEUTE IM KINEPOLIS UND KIWI SCALA (SH)



FR 26.6.

Letzte Eisenbahn

Jetzt, wo endlich wieder bis in alle Herrgottsfrühe gefeiert werden darf, lässt uns das *Taptab* im Stich und geht in die Sommerpause! Immerhin soll es einen würdigen Abschied geben. Sechs DJs sind gebucht, der Tresen desinfiziert, die Anwesenheitsliste bereitgelegt. Alles vorbereitet für die potenziell längste Nacht des Jahres. Letzter Zwick an der Geissel, letzte Eisenbahn.

22 UHR, TAPTAB (SH)



DI 30.6.

Animalisch

«Tierischen Jazz» soll es zu hören geben am Bachelor-Diplomkonzert des Schaffhauser Saxophonisten Felix Meisterhans. Unterstützt wird er dabei von einem dreiköpfigen Rudel an der Gitarre, am Bass und hinter den Drums.

20:30 UHR, HABERHAUS BÜHNE (SH)



MI 1.7.

Dorfplatztheater

Das Theater Kanton Zürich ist auf Freilichttournee mit seiner Komödie «Nichts aus lauter Liebe». Am Mittwoch bespielt die erfahrene Schauspieltruppe den Dorfplatz von Unterstammheim. Das Stück, angelehnt an die Biographie des berühmten Schauspielerspaars Romy Schneider und Alain Delon, bietet einen Blick hinter die Kulissen der Theaterwelt. Tickets gibt es online.

20:30 UHR, DORFPLATZ UNTERSTAMMHEIM

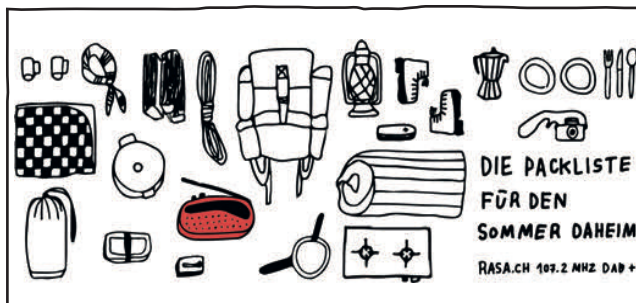


norm holz bau
ZIMMEREI | SCHREINEREI | CNC-BEARBEITUNG

CH-8262 Ramsen Tel. 052 743 16 16
Sonnenstrasse 435 Fax 052 743 16 19
E-Mail: info@nhb.ch

www.norm-holz-bau.ch

Mitglied:
Minergie.ch | Holzbau-Schweiz.ch | VSSM.ch



DIE PACKLISTE
FÜR DEN
SOMMER DAHEIM
RASA.CH 107.2 MHz DAB+

Saitensprung
Gitarren • Banjos • Mandolinen

Beratung, Verkauf und
Reparaturservice

Unterstadt 27 • 8200 Schaffhausen
052 625 81 11 • info@saitensprung.ch
www.saitensprung.ch

Neue Kabinettausstellung im Museum zu Allerheiligen

Menschen sehen, Hühner hören

«Urban Farming» könnte man das wohl nennen, was das *Museum zu Allerheiligen* da erfunden hat. Auf dem Pfalzhof vor dem Haupteingang stehen jetzt drei Gehege mit lebenden Hühnern drin. Die Vögel wurden als Ergänzung zur Hühner-Ausstellung dort angesiedelt und sollen den Besuchern die Möglichkeit geben, «noch mehr zu erfahren über das Verhalten und die Gewohnheiten dieser faszinierenden Tiere». Sie bleiben bis zum Ende der Ausstellung im nächsten Frühling dort.

Im Innern des Museumsgebäudes wird derweil am Samstag eine neue Kabinettausstellung eröffnet. «Menschen sehen», so der Titel der präsentierten Auswahl von Werken aus der graphischen Sammlung der Sturzenegger-Stiftung. Der Titel ist im doppelten

Sinne zu verstehen. Der erste der beiden Ausstellungsräume widmet sich der ersten Bedeutung von «Menschen sehen», wobei die «Menschen» im Nominativ stehen. Exemplarisch anhand von Rheinfalldarstellungen aus verschiedenen Epochen zeigt die Auswahl, wie Menschen zu verschiedenen Zeiten das Naturschauspiel in Neuhausen wahrgenommen und wiedergegeben haben: als Hindernis für Schiffe, als Touristenmagnet oder als Ausdruck der Naturgewalten.

Im zweiten Ausstellungsraum steht der Mensch im Akkusativ: Menschen sehen Menschen. Anhand von Portraits und Studien von menschlichen Körpern und Gesichtern aus dem 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart zeigen sich verschiedene Perspektiven, wel-



«Le Dessinateur» von Honoré Daumier, gezeichnet um 1860.

zVg

che die Künstler in Bezug auf ihre Mitmenschen einnahmen.

Wenn Ihnen das zu philosophisch wird, können Sie jederzeit

rausgehen, den Hühnern zuschauen und sich entspannen.

lmi.

MENSCHEN SEHEN, AB SA 27.6., MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN



WETTBEWERB Zwei Eintritte für die «Smilestones Miniaturwelt» zu gewinnen

Jetzt übertreiben Sie aber



Halt! Die steht doch unter Denkmalschutz!

Peter Pfister

«Danke für das Bild mit den fischen Waden!», schrieb eine Leserin als Reaktion auf den letzten Wettbewerb. Herzlichen Dank für das Kompliment an dieser Stelle, doch das war eigentlich nicht die Idee hinter dem Bild mit den entblösten Unterschenkeln.

Worauf wir anspielen wollten, war, dass der Kerl auf dem Foto offensichtlich mit «abgesägten Hosen» dastand. Da wir die Gewinnerin unseres Wettbewerbes nicht nach Sympathien ermitteln, erhält nicht die den Preis, welche uns das netteste Kompliment zusendet, sondern die mit der richtigen Lösung. Den Kinogutschein für das Kiwi Scala erhält **Judith Koller**. Wir wünschen viel Vergnügen, zum Beispiel mit dem Film «Guns Akimbo» (siehe vorherige Seite).

Der Ausdruck, den wir diese Woche suchen, ist ein Appell an die Vernunft, eine Aufforderung, sich auf die realen Tatsachen zu beschränken. Den gesuchten Satz mussten wir auch an einen Besucher der Miniaturwelt «Smilestones» richten. Dieser heidnische Frevler wollte doch tatsächlich das wichtigste Haus der Ortschaft stehlen. Unerhört.

lmi.

Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an
Schaffhauser AZ, Postfach 57,
8201 Schaffhausen
 - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der
Montag der kommenden Woche!

Kolumne • **Kopf voraus**

Wie wunderbar, da zu sein

Die Spatzen pfeifen es unmissverständlich von den Dächern: Die Globalisierung ist entzaubert.

Ist damit das Lokale automatisch rehabilitiert? Oder anders gefragt: Verzaubert uns jetzt das Nahe, das Umliegende, oder ist der Zauber ganz aus der Welt verschwunden?

Ich wage den Versuch und mache einen Spaziergang. Bevor ich loslaufe, schlage ich noch kurz den Duden Wortgeschichte auf, um sicherzugehen, dass ich einen allfälligen Zauber unterwegs auch erkenne und wahrnehme. Zauber, der: mhd. zouber, ahd. zoubar «Zauberhandlung, Zauberspruch». Die weitere Herkunft ist dunkel. Um das Zaubhafte zu entdecken, muss ich also auf Handlungen und Sprüche achten, die mir zuerst dunkel erscheinen, dann aber wie von Geisterhand zu leuchten beginnen.

Nun bin ich bereit und verlasse das Haus. Als Erstes entdecke ich auf dem Weg die leere Plastikverpackung eines Dreiecksandwiches. Ist das ein erstes Zauberzeichen? Denn so unverständlich mir diese Wegwerfhandlung auch ist, so klar und hell ist die Faszination, die von diesem Stück Abfall ausgeht. Sofort wandelt sich der Zauber in ein farbiges Mosaik aus Fragen. War diese Handlung beabsichtigt oder ungewollt? Aus welchen Motiven würde jemand so etwas tun? War da jemand im Schuss und hatte keine Zeit, die Verpackung im nächsten Abfallkübel zu entsorgen? Oder hat der Wind sie aus dem Kübel auf den Weg geblasen? Magisch, was ein Stück Plastik alles auslösen kann, auch wenn meine Fragen unbeantwortet bleiben.

Raphael Winteler ist Umweltingenieur und Künstler. Auf Spaziergängen lässt er seine Gedanken laufen.



Als Nächstes streift das Gespräch zweier Jugendlicher mein Ohr: «He Alte, Kartoffel mach dich zu Pommes.» Ein weiteres Wunderzeichen? Denn so unverständlich dieser Spruch klingt, so gross ist seine Anziehungskraft. Was könnte er bedeuten? Ist er eine Aufforderung, der Angesprochene solle sich (wieso auch immer) bitte so konform wie industriell hergestellte Pommes frites verhalten. Oder eine Drohung (wieso auch immer), dieser mache jenen zu Pommes frites, und zwar handmade. Oder wurde ich gar Zeuge einer vergessenen Wahrheit: Die besten Pommes macht man aus alten Kartoffeln? Ich werde es nicht herausfinden, doch die Interpretationsmöglichkeiten sind magisch und entschädigen für die fehlende Eindeutigkeit.

Diese zwei Ereignisse bleiben nicht die einzigen auf der Suche nach Verzauberung in meiner nächsten Umgebung.

Ich komme also zum Schluss: Der Zauber ist nicht aus der Welt verschwunden, im Gegenteil, er liegt so nah wie immer schon. Und zwar in unser aller Fähigkeit zu freien Handlungen (und sei es Littering), im eigenen Ausdruck (und sei er unverständlich) und im Fragen-stellen-Können (und seien sie unbeantwortbar).

Dass diese Vorgänge möglich sind, ist unerklärlich und Bedingung für eine Neuverknüpfung der Welt.

Bsetzischeite

FDP-Versammlungen sind offenbar feuchtfröhliche Veranstaltungen. Als die Partei über die Kammgarn-Vorlage diskutierte, behauptete Grossstadtrat Martin Egger, die Befürworter der Vorlage würden die «faktische Abschaffung des Baurechts und die Verstaatlichung des Immobilienwesens in der Altstadt» vorantreiben. Wie viele Tschumpeli Weisswein hatte Egger da wohl bereits intus? Lustig: In den SN steht der Bericht über die Parteiversammlung unter einem grossen Artikel über zwei geplante städtische Baurechtsabgaben im Umfang von über 8000 Quadratmetern (Seite 6 in dieser Zeitung).

mr.

Wenn wir die Brunnenfigur mit dem diskriminierenden Namen (Seite 2 und 18) ins Museum stellen, ergibt sich die seltene Gelegenheit für eine neue Gestaltung. Vorschlag: Wir verschieben den Landsknecht, der den Brunnen am Walther-Bringolf-Platz zielt, an den Fronwagplatz. Das ermöglicht eine Skulptur eines allseits geschätzten ehemaligen Stadtpräsidenten direkt bei seiner Wirkungsstätte ...

mg.

Letzte Woche haben wir an dieser Stelle gemutmasst, ob die SVP wohl eine wütende Kleine Anfrage zur Munotbestrahlungs-Aktion der Klimajugend schreiben würde. Natürlich folgte diese auf den Fuss, die Rede ist von «politischem Extremismus» (und nicht, was uns erstaunt hat, vom linksgrün dominierten Stadtrat). Die Klimajugend wollte Aufmerksamkeit, die Medien und die SVP haben sie ihr geschenkt – der Plan ging auf.

mg.

Am Montag waren mehrere Personen überzeugt, ich sei auf der Titelseite der SN als Teilnehmer der Demo vom Samstag abgebildet. Das Foto stürzte mich beinahe in eine Identitätskrise: Das bin nicht ich, aber dieser Mensch sieht mir tatsächlich täuschend ähnlich – zumindest mit Gesichtsmaske. Ich bitte den unbekannten Doppelgänger, sich bei mir zu melden – die Bekanntschaft könnte sich durchaus einmal als nützlich erweisen.

mg.

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Der Branchenverband «Pro City» wird 50 Jahre alt. Doch hat er mehr erreicht, als immer wieder nach Parkplätzen zu schreiben?

KINO KIWI SCALA
Kinoprogramm
25.06.2020 bis 01.07.2020

tägl. 17.30 Uhr
A BEAUTIFUL DAY IN THE NEIGHBORHOOD
Biopic mit Tom Hanks über den legendären Fernsehmoderator Fred Rogers.
Scala 1 - E/d/f - 8 J. - 107 Min. - 3. W.

tägl. 20.00 Uhr
HOPE GAP
Annette Bening und Bill Nighy als Ehepaar, das nach 30 Jahren getrennte Wege geht und besser damit zurechtkommt als erwartet.
Scala 1 - E/d/f - 10 J. - 100 Min. - Premiere

Fr/So/Di 17.45 Uhr
RADIOACTIVE
Rosamund Pike schlüpft in die Rolle der zweifachen Nobelpreisträgerin Marie Curie.
Scala 2 - E/d/f - 16 J. - 104 Min. - 4. W.

Do/Sa/Mo/Mi 17.45 Uhr
MARE
«Bei Andrea Štaka wird wieder einmal klar, dass Kino von Sehnsucht handelt.» Tages-Anzeiger
Scala 2 - Ov/d/f - 12 J. - 84 Min. - 4. W.

tägl. 20.00 Uhr
IT MUST BE HEAVEN
Der palästinensische Regisseur Elia Suleiman bringt die Seele Palästinas mit Humor und schräger Poesie auf die Kino-Leinwand.
Scala 2 - Ov/d/f - 8 J. - 102 Min. - 2. W.

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

Rattin

Entdecken Sie die Schweiz!

Attraktive Tagesfahrten
So, 05.07. Nachmittagsfahrt Ägerisee ab Fr. 63.–
Sa, 12.07. Tagesfahrt Diemtigtal ab Fr. 69.–
Mi, 15.07. Furka-Dampfbahn Fr. 119.–
Sa, 01.08. Tagesfahrt Hallwiler See ab Fr. 99.–
Sa, 01.08. Abendfahrt Chäserrugg ab Fr. 129.–

Herbstliche Mehrtagesfahrten
ab 04.10. 3 Tg Goldene Lärchenwälder Davos ab Fr. 455.–
ab 08.10. 4 Tg Herbstzauber Wallis ab Fr. 575.–

Rattin AG, Carreisen, Neuhausen
Tel. 052 633 00 00 | www.rattin.ch | info@rattin.ch

musikmeister
schaffhausen
verleiht Flügel

Zum Schulanfang ein Instrument mieten!

MUSIK MEISTER AG
STEIGSTRASSE 78, CH-8200 SCHAFFHAUSEN
TELEFON 052 624 49 79, INFO@MUSIKMEISTER.CH

26
02 16609670
97716601967002

FELSEN KELLER
SCHAFFHAUSEN

Sommerdegustation
im Gewölbekeller, Vordergasse 37

Freitag, 26. Juni 2020, von 17-21 Uhr
und
Samstag, 27. Juni 2020, von 11-17 Uhr

Zu GAST an beiden Tagen: Jan Christen, Winzer und Eigenkelterer aus Wilchingen

Süss & salzig!
Süsswasser- und Meerfischspezialitäten
in der gemütlichen Gaststube am Rhein
Aktuell: Hecht, Saibling, Seezunge

M
info@krone-diessenhofen.ch
Telefon 052 657 30 70
HOTEL RESTAURANT KRONE DIESSENHOFEN

mac & web
gmbh

Mac-Support
seit über 15 Jahren in SH

mac&web gmbh
tel +41 52 620 30 60 www.mac-web.ch

MÜLLER BECK
Vorstadt 25, Schaffhausen

das Café

Laden und Café
jeden Sonntag
8.00–14.00 Uhr
geöffnet

Terminkalender

Naturfreunde Schaffhausen
Samstag, 4. Juli 2020
Wanderung im Bedrettetal
Treffpunkt 6.05 Uhr Bahnhofshalle SH
Info und Anmeldung Tel. 052 624 53 61

Rote Fade. Unentgeltliche Rechtsberatungsstelle der SP Stadt Schaffhausen,
Walther-Bringolf-Platz 8. Jeweils geöffnet
Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend
von 18–19.30 Uhr. Tel. 052 624 42 82

Einladung
Jetzt besonders attraktiver, höchster Altgoldpreis

Altgold & Silber Ankauf

Hotel Promenade
Fäsenstaubstr. 43
8200 Schaffhausen

Montag, 29.06.20
Dienstag, 30.06.20
9.00–17.00 Uhr

Ankauf von: Goldschmuck, Vreneli, Markenuhren, Golduhren, Goldmünzen, Zahngold, Goldbarren, Silberschmuck, Besteck usw. Wir kaufen auch kleine Mengen. Wir offerieren Ihnen gerne einen Kaffee.

SOFORTIGE BARZAHLUNG!!

Coronavirus-Vorschriften:
Wir halten die nötigen Schutzvorschriften ein.

Auch Privatbesuche möglich. Goldankauf:
Amsler&Söhne Tel. 076 286 40 44 (direkt)

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH
DAB + 107.2 MHz
@ RADIO_RASA

DO 25 JUNI
06.00 Easy Riser
16.00 Rasaland
18.00 Planet Z
21.00 Come Again (W)

SA 27 JUNI
13.00 Easy Riser Spezial
15.00 Homebrew (W)
20.00 Chip & Charge

MO 29 JUNI
06.00 Easy Riser
17.00 Homebrew
18.00 Pop Pandemie

FR 26 JUNI
06.00 Easy Riser
16.00 Release Friday
18.00 SERVICE: complet

SO 28 JUNI
10.00 World of Sounds
16.00 Klangwelt
18.00 Full Effect

DI 30 JUNI
06.00 Easy Riser
18.00 Indie Block
19.00 Space is the Place
21.00 Surprise Show

MI 01 JULI
06.00 Easy Riser
16.00 Indie Block
19.00 Aqui Suiza

DO 02 JULI
06.00 Easy Riser
14.00 Mike hat Zeit
16.00 Rasaland
18.00 Plattenkoffer
19.00 Bloody Bastard
21.00 Favorite One